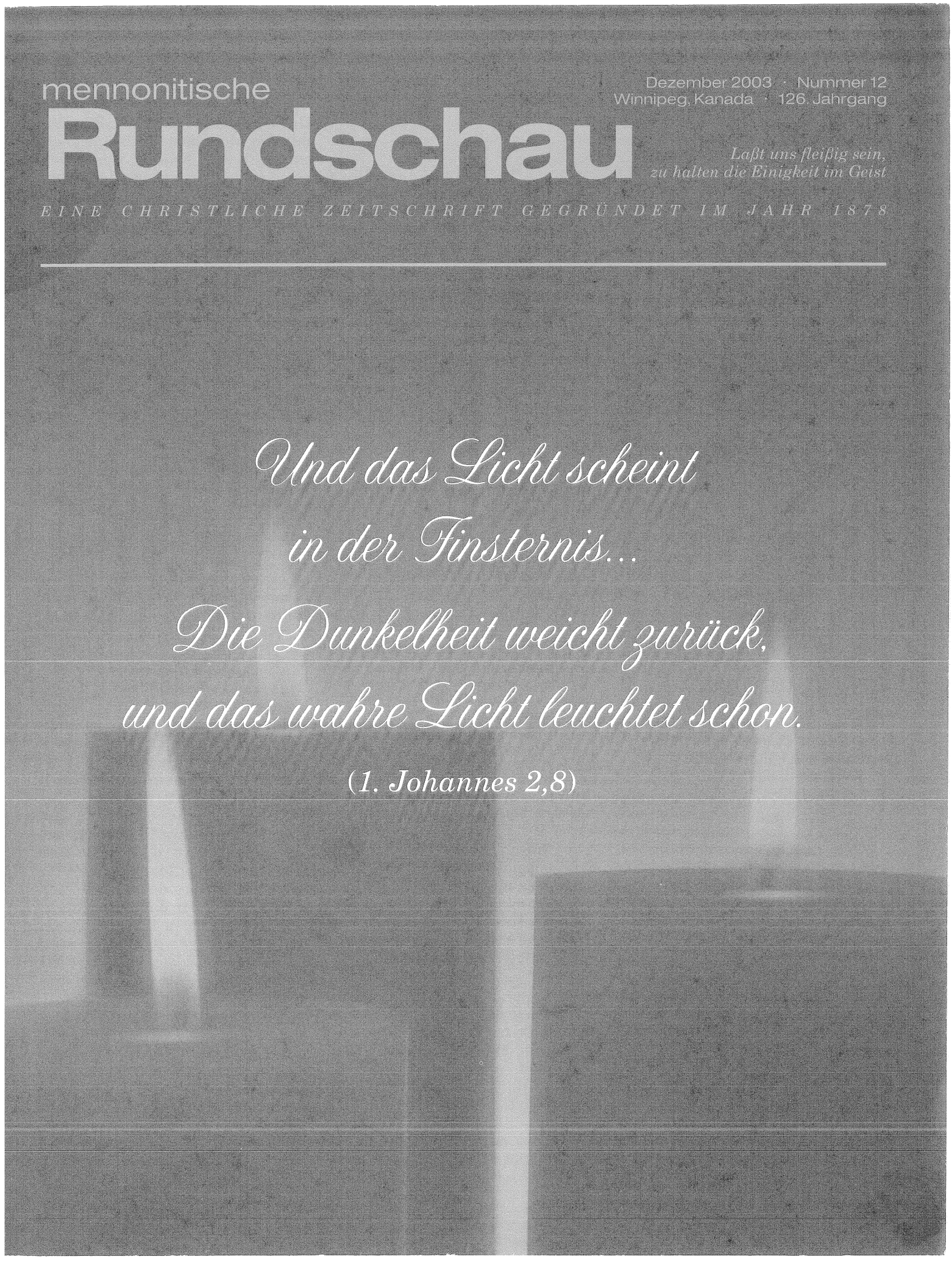
mennonitische
Rundschau

Dezember 2003 · Nummer 12
Winnipeg, Kanada · 126. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

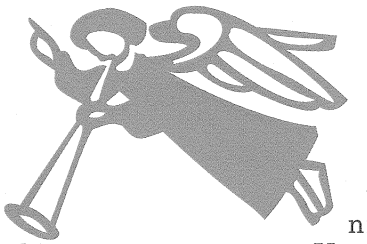
EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878



Und das Licht scheint in der Finsternis...
Die Dunkelheit weicht zurück, und das wahre Licht leuchtet schon.

(*1. Johannes 2,8*)

Frieden auf Erden *(Lukas 2,14)*



Die frohmachende Weihnachtskunde der Engel auf Bethlehems Fluren schließt mit einem wunderbaren Dreiklang, der Gott, Erde und Menschen einschließt und, nach der bekanntesten Lutherübersetzung, lautet: "*Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, bei den Menschen ein Wohlgefallen*!" In der neuen Lutherübersetzung heißt es folgendermaßen: "*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!*" Bei Menge lautet der Vers: "*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden in oder unter den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!*" In der Elberfelder-Bibel heißt es: "*Herrlichkeit sei Gott in der Höhe, und Friede in den Menschen seines Wohlgefallens!*" Und noch eine deutsche Übersetzung soll zu Wort kommen, die von Ludwig Albrecht, in der dieser Gedanke lautet: "*Preis gebühret Gott in Himmelshöhen, und auf Erden ist nun Frieden unter Menschen, die Gott wohlgefallen!*" In anderssprachigen Übersetzungen finden wir ähnliche Unterschiede.

Weshalb haben wir in diesem so inhaltsreichen, wohlklingenden und verheißungsvollen Bibelvers solche Unterschiede? In einigen Bibeln ist der Vers dreiteilig: Im ersten Teil wird Gott die Ehre gegeben, und dabei sind alle Übersetzungen gleich. Der 2. Teil verheißt Frieden auf Erden, und im 3. Teil wird den Menschen Gottes Wohlgefallen zugesagt. Doch in anderen Übersetzungen wird den Menschen Frieden verheißen, die Gott wohlgefallen. Wir können hier einen Unterschied entdecken. In den neueren Übersetzungen scheint die Friedensverheißung begrenzt zu sein und von einer Voraussetzung abzuhängen: der Friede wird nur denen verheißen, die Gott wohlgefallen. An dieser Stelle wird nicht erklärt, wer diese Menschen sind. Bemerkenswert sei hier, daß diese unterschiedlichen Aussagen in den Übersetzungen vorhanden sind, nicht aber im Urtext.

Warum übersetzt man dann nicht einheitlich? Die Antwort darauf ist, daß wir immer noch an den Folgen der Sprachenverwirrung leiden. Es ist unmöglich, alle Worte und Bedeutungen einer bestimmten Sprache in einer anderen vollkommen wiederzugeben, weil bestimmte Worte mit dem entsprechenden Sinn darin oft gar nicht enthalten sind. Die Bibelübersetzer könnten diesbezüglich unzählige Beispiele nennen. Deshalb gibt es Worte und Redewendungen mit mehrfacher Bedeutung und daher verschiedener Übersetzung. Dieser Vers könnte ein Beispiel dafür sein.

Wie verstehen wir nun diesen Vers mit der darin enthaltenen Friedensverheißung? Verliert sie an Wert? Meines Erachtens nach ist das nicht der Fall. Dieser Vers bringt die absolute Wahrheit zum Ausdruck - ganz abgesehen davon, an welche Übersetzung wir uns halten. Beide Aussagen sind wahr und zuverlässig, müssen jedoch recht verstanden werden. Gott ließ vor mehr als 2000 Jahren durch Engelmund Frieden auf Erden verkünden, der von einem Gesichtspunkt aus immer noch nicht da ist, von einem anderen jedoch schon eingetroffen ist, weil er in den Herzen derer wohnt, die den Herrn Jesus aufgenommen haben.

Bevor wir auf die andere Bedeutung dieser Verheißung eingehen, wollen wir etwas über die zweite nachdenken. Mit dem Sündenfall verlor der Mensch seinen Frieden mit Gott, auch im Herzen. Je weiter der Mensch von Gott entfernt ist, desto weiter ist er vom Frieden entfernt, so daß in Jesaja 48,22 die kategorische Aussage verzeichnet steht: "*Aber die Gottlosen haben keinen Frieden!*"

Es ist eine unermeßlich große Gnade, daß Gott nach dem Sündenfall den Menschen die Möglichkeit gab, doch noch Frieden, wenn auch einen unvollkommenen, zu haben. Im selben Kapitel, Jesaja 48, heißt es in Vers 18: "*O daß du auf meine Gebote gemerkt hättest, so würde dein Friede sein, wie ein Wasserstrom ...*" Während diese Worte an das Volk Israel gerichtet waren, kann der Einzelne sie auch für sich ganz persönlich annehmen.

Im Blick auf Jesu Sühnopfer, durch welches die Versöhnung und Frieden zwischen Gott und Mensch gewirkt wurde, konnte Gott schon zur Zeit des Alten Testaments den Menschen Frieden schenken - Frieden mit und von Gott in ihren Herzen und in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen. Epheser 2,14 bringt es folgendermaßen zum Ausdruck: "*Denn Er - Jesus Christus - ist unser Friede!*" Und in Kolosser 1, 19-20 lautet dieser Gedanke: "*Denn es hat Gott wohlgefallen, daß in Ihm - Christus - alle Fülle wohnen sollte und Er durch Ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem Er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.*"

Auf dieses Tun Gottes am Kreuz, auf das die Weihnachtsbotschaft sich bezog, wurde in ihr Frieden verheißen. Gott hat diese Verheißung erfüllt und erfüllt sie jedesmal, wenn ein Mensch sich reumütig an Gott wendet, Jesus Christus sein Herz öffnet und Ihm sein Leben übergibt. Durch das Blut Jesu wird das Herz und Gewissen eines Menschen gereinigt, selbst das des schwersten Verbrechers, der dadurch gerecht wird. Wir lesen in Römer 5,1: "*Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.*"

Wer Frieden mit Gott hat, der empfängt auch Frieden von Gott, hat den Frieden im Herzen und besitzt Gottes Wohlgefallen. Und solchen ist der Friede in der Weihnachtsbotschaft verheißen. Daraus folgend ist, daß sie sich bemühen, auch Frieden untereinander zu haben. Obwohl das in dieser friedlosen Welt nicht immer und mit

allen möglich ist, heißt es im Wort Gottes: *"Ist's möglich, soviel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden"* (Römer 12,18).

Frieden gibt es nur aufgrund von Jesu Kreuzestod, weil dadurch die Feindschaft zwischen Mensch und Gott besiegt wurde. Wer sich auf diesen Sieg beruft und dem, der den Sieg errang, Jesus Christus, Raum und Handlungsfreiheit einräumt, der erlebt die Wahrhaftigkeit und Erfüllung der Weihnachtsverheißung, der empfängt Frieden und darf ihn besitzen und bewahren und sich des Friedens freuen. Solch ein Mensch kann wirklich Weihnachten feiern.

Ich erwähnte jedoch vorher auch die Wahrheit der anderen Aussage in unserem Weihnachtstext. Sie ist nicht weniger wahr als die soeben betrachtete, daß Menschen, die aufgrund ihres Glaubens an Jesus, Gott wohlgefallen und daher Frieden haben.

Diese andere Aussage lautet kurz und schlicht: *"Friede auf Erden!"* Das erscholl vor 2000 Jahren auf Bethlehems Fluren aus Engelmund. Wo ist aber dieser Friede? Den hat es zwischen den Völkern und Menschen nach Weihnachten ebenso wenig gegeben als vorher. Die Zahl der Jahre, in denen es keinen Krieg gegeben hat, ist geringer als die der Jahre der Kriege, die immer furchtbarer und schrecklicher durchgeführt werden.

Somit fragen wir uns mit Recht, was denn überhaupt noch wahr an dieser Verheißung ist. Wo ist der Friede? Wir sprechen hier auch nicht von einer Waffenruhe, die durchaus noch kein Frieden bedeutet. Unsere Erde ist gefüllt mit Haß, Feindseligkeit und Unfrieden! Es gibt kein Land, keine Stadt und kein Dorf, in dem Haß und Feindseligkeit nicht das Leben beeinträchtigen und schwer, manchmal unerträglich machen. Ehen und Familien werden durch Unfrieden und Zank zerstört! Wo ist der verheißene Friede?

Wir müssen uns noch einmal die Engelsbotschaft anhören. Sagten die Engel, daß auf Erden nun Frieden herrschen sollte? Wir haben es wohl so verstanden, daß Christus auf Erden Frieden herstellen würde, daß auf sein Gebot des Friedens Frieden eintreten würde. Das ist jedoch nicht die Bedeutung dieses Verses. In der Weihnachtsbotschaft handelt es sich um ein Angebot. Gott bietet den Menschen durch seinen Sohn und dessen Menschwerdung unermeßlich viel an, einschließlich den Frieden. Er bietet ihn in Jesus Christus an - Er ist unser Friede, sagt die Bibel. In der Verheißung in Jesaja 9,5 wird Er Friedefürst genannt. Die Möglichkeit des Friedens war geschaffen worden: Überall, wo Menschen und Völker Jesus Christus die Herrschaft erteilen würden, könnte und würde Frieden herrschen.

Hätte das Volk Israel damals seinen Messias von Herzen angenommen, wäre es zweifellos noch zu einem Kampf gekommen, den Satan verursacht hätte, weil er ja der Fürst dieser Welt und ihrer Reiche ist, und die von ihm beherrschten Völker wären gegen Christus und sein Volk in den Krieg gezogen, aber nach dem Krieg, wäre Frieden auf Erden geworden. Doch Israel verwarf seinen Messias und damit auch Gottes Friedensangebot für die Erde. Und bis heute hat noch keine Nation als Ganzes Gottes Friedensangebot und den Friedefürsten Jesus Christus angenommen. Die Völker meinen, selbst in der Lage zu sein, Frieden zu schaffen!

Die Folge von diesem Verwerfen des Messias, des Friedefürsten, war und ist Friedlosigkeit und Krieg. Und der Endkampf steht uns noch bevor. Gott wußte, daß der Friedefürst verworfen werden würde und hat durch seine Propheten vorhersagen lassen, was wir zu erwarten haben auf dieser Erde. Die Offenbarung, das letzte Buch der Bibel, sagt furchtbare Zeiten und schreckliche Kriege und Ereignisse voraus. In Psalm 2 lesen wir: *"Warum toben die Nationen...? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander gegen den Herrn und seinen Gesalbten!"* Sie wollen weder etwas von Gott noch seinem Friedefürsten wissen und gelangen immer mehr unter die Herrschaft Satans.

Gott läßt sich jedoch nicht zur Seite schieben. Seine Pläne kommen zum Ziel! Sein Heilsplan wird ausgeführt werden, auch mit den Völkern und der Erde. Wenn die von Gott festgesetzte Zeit kommt, wird der Friedefürst erscheinen, in großer Macht und Herrlichkeit, aber zunächst als Richter und Kriegsheld. Er wird sein Schwert gegen seine Feinde einsetzen und sie vernichten. Daraufhin wird er den Frieden nicht mehr anbieten, sondern ihn herstellen und aufrichten. 1000 Jahre des Friedens wird es auf dieser Erde geben. Man wird sich nicht mehr zum Krieg ausbilden lassen, und die Waffen werden zu Ackerbaugeräten umgeschmiedet. Es wird Frieden zwischen den Menschen und den Völkern und sogar zwischen den Tieren herrschen. Das alles ist in den prophetischen Büchern des Alten Testaments vorausgesagt. Was Gott damals, vor mehr als 2000 Jahren, in der Weihnachtsbotschaft anbot, Friede auf Erden, wird dann in vollendeter Weise in Erfüllung gehen. Gott hätte seinen Plan schon früher erfüllen können, wenn Israel und die Völker den Friedefürsten aufgenommen hätten. Er kam in sein Eigentum, zu seinem Volk auf diese Erde, die ihm gehört, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Die empfingen auch seinen Frieden.

Das ist auch heute noch der Fall. Welch eine Gnade, daß Gott Seinen Frieden auch heute noch anbietet. Wer den Friedefürsten in sein Herz aufnimmt, empfängt Frieden. Die Völker müssen die schweren Folgen ihrer falschen Wahl tragen, individuell aber dürfen wir die Erfüllung der wunderbaren Weihnachtsbotschaft persönlich erleben. Daher können wir mit einstimmen mit den Engeln: *"Ehre sei Gott in der Höhe!"* (*Peter Huebert,* Abbotsford)

Editorial

Und der Engel sprach...

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Stadthalter in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. (Lukas 2,1-14).

Dieses ist die bekannte Geschichte der Geburt Jesu, als Er auf diese Welt kam um uns Frieden und ewiges Leben zu bringen. So wie in dieser Aufzeichnung von dem Engel gesprochen wird, kam in einigen Gesprächen mit Bekannten in der letzten Zeit das Thema auch öfters mal auf Engel. In meinen Gedanken habe ich mir Engel immer als Wesen in weißer Kleidung, umgeben von strahlendem Licht, so wie in der biblischen Erzählung, vorgestellt. Aber ich glaube auch, daß sie in gewöhnlicher Menschengestalt erscheinen, so wie es meiner Nichte ergangen ist.

Sie waren mit ihrer Jugendgruppe auf einer Wanderung in den Bergen von Britisch Kolumbien und kamen an einem Gebirgsfluß vorbei. Einer der jungen Männer rutschte von der Kante ab und hing nun am Abhang in den eiskalten Strömen des Flusses.

Wie sie berichtete, waren sie die einzigen Personen weit und breit. Plötzlich kamen zwei Männer durch den Wald mit einem Seil und halfen den jungen Mann, wieder auf festen Boden zu bringen. Die Gruppe hatte in der Zwischenzeit durch ein Mobiltelefon um Hilfe gerufen, welche aber erst ein Stunde später kam, was für den jungen Mann vielleicht von sehr tragischen Konsequenzen hätte sein können. Meine Nichte ist überzeugt, daß die beiden Männer, die zur Hilfe kamen, Engel waren. Sie konnte es sich nicht anders erklären, wo sie herkamen und gerade zur richtigen Zeit da waren.

Auch meine Schwiegermutter hat mir schon öfters Geschichten erzählt von ihrem Leben in Rußland und später der Flucht aus Rußland, wie sie sich sicher war, daß ihnen Engel in den oft schweren Situationen geholfen haben.

Es ist wunderbar zu wissen, daß Gott uns in allen Situationen helfen will und uns manchmal auch einen Engel in Menschengestalt schickt. Besonders in dieser Weihnachtszeit, und auch das ganze Jahr hindurch, wollen wir weiter dankbar sein, daß Er uns seinen Sohn gesandt hat, der ständig für uns sorgt und uns seinen Frieden schenkt.

(*Brigitte Penner*)

Wir wünschen allen unseren Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark! (1. Korinther 16,13)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Paulus schreibt an die Galater, daß Gott seinen Sohn sandte, damit wir die Kindschaft empfingen (Galater 4,5). Was wollte er damit sagen?***

Antwort: Der Apostel spricht im vorigen Vers von der Menschwerdung Jesu. Er betont zunächst die göttliche Seite der Inkarnation: Gott "sandte" seinen Sohn. Die menschliche Seite wird aber auch berührt: "Geboren von einem Weibe". Damit wird die zwiefache Natur unseres Herrn, Jesus Christus, angedeutet: er ist beides, Gott und Mensch. Nur ein Gott-mensch konnte uns sündige, erdgebundene Menschen zurück zu Gott bringen. Und das hat er getan, indem er uns "erlöste" (Vers 5).

Das Wort "erlösen" in unserem Text ist ein kaufmännischer Ausdruck. Er hat uns losgekauft, befreit, erlöst. Es ist ein Bild, das Paulus aus dem Bereich des Sklavenwesens heranzieht, um unsere Befreiung durch Christus zu unterstreichen. Da in der damaligen römischen Welt die Leibeigenschaft üblich war, war den Lesern dieses Briefes das Loskaufen von Sklaven wohl bekannt.

Die Kindschaft, von der Paulus hier spricht, ist die Folge, das Resultat, der Segen der Erlösung. Weil er uns durch seine Menschwerdung (einschließend seinen Tod und seine Auferstehung) erlöst hat, können wir jetzt die Kindschaft genießen. Das Wort "Kindschaft" (Gr. Huiothesia) ist uns weniger bekannt als das Wort Adoption. Das ist, was gemeint ist. Nur bei Paulus finden wir dieses Wort. Johannes zieht es vor, von Geburt und Wiedergeburt zu sprechen (das fehlt übrigens bei Paulus auch nicht), aber Paulus brauchte einige Male das Wort "Adoption". Es ist selbstverständlich auch Bildersprache, um darzustellen, daß Gott uns in seiner Gnade erwählt hat und zu Söhnen und Töchtern in seiner Familie gemacht hat.

Wir finden in Epheser 1,5 eine Parallelstelle: *"In seiner Liebe hat er uns dazu verordnet, daß wir seine Kinder seien."* Leigthon Ford, der Schwager von Billy Graham, erzählt in seiner Lebensgeschichte, daß er in Toronto unehelich geboren wurde und seine Mutter ihr neugeborenes Kind in der Hoffnung abgab, daß jemand es adoptieren würde. Die kinderlose Familie Ford hatte schon lange gehofft, ein Kind zu adoptieren. Als sie von Leightons Geburt hörten, fuhren sie sofort zum Spital in Toronto und holten sich ihr langersehntes Kind. Als Leighton etwa zwölf Jahre alt war, eröffnete Frau Ford ihm das Geheimnis seiner Geburt. Leighton, der später auch Billy Grahams Mitarbeiter wurde, schreibt, daß der biblische Begriff Kindschaft, Adoption, für ihn ungeheure Bedeutung gewann. Daß Herr und Frau Ford ihn so geliebt hatten, daß sie ihn als ihren Sohn angenommen hatten, blieb für ihn ein Gnadenwunder, über das er sein Leben lang staunte.

Durch die Befreiung oder Loskaufung aus der Sklaverei, in der wir gefangen waren, hat Gott uns zu Kindern in seiner Familie gemacht. Paulus geht dann in Galater 4,6 noch einen Schritt weiter und weist auf die Vorzüge hin, die wir als Gottes Kinder genießen. Weil wir Kinder sind, so schreibt er, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der Abba, lieber Vater, schreit. Nicht nur hat Gott in der Fülle der Zeit seinen Sohn gesandt, sondern er hat auch den Geist seines Sohnes gesandt. Und dieser Geist gibt uns das Bewußtsein, daß wir Kinder Gottes sind und Gott jetzt als "Abba" anrufen dürfen. Abba ist ein aramäisches Wort und bedeutet "lieber Vater".

Nur noch in Römer 8,15-16 kommt das Wort Abba bei Paulus vor. *"Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten mußtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater."* Und dieser Geist, erklärt Paulus zusätzlich, gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. In demselben Kapitel (Römer 8,9) hat der Apostel bereits betont, *"Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."*

Der Abba-Schrei, laut Römer 8,15, kommt aus dem Munde der Kinder Gottes. Laut Galater 4 schreit der Geist Jesu Christi, den Gott in unsere Herzen gesandt hat. Abba, lieber Vater. Man sollte diese zwei Redewendungen jedoch nicht als einen Widerspruch verstehen. Das betende Gotteskind und der Geist Jesu Christi sind in der Weise verbunden, daß man entweder vom Schrei der Kinder Gottes reden kann oder vom Schrei des Geistes im Herzen der Kinder Gottes. Das Wort "Schreien" muß nicht unbedingt als lautes, hörbares Anrufen verstanden werden. (Das griechische Wort krazo bedeutet schon schreien, kreischen, laut rufen, aber der lautlose, stille Schrei des Herzens, in dem wir Gott als Vater bekennen, ist Gott genauso angenehm.)

Zuletzt heißt es noch in Galater 4,7, daß wir auch Erben sind, weil wir Kinder (Gr. Söhne) sind, nicht Sklaven. Zu jener Zeit hatten Sklaven kein Anrecht auf das Eigentum ihres Herrn; nur Söhne genossen Erbschaftsrecht. Durch die Erlösung haben wir die Stellung als Söhne erlangt und können auf eine reiche Erbschaft hoffen. Der Apostel Petrus spricht von einem *"unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel"* (1. Petrus 1,4). Und der heilige Geist ist die Anzahlung auf das himmlische Erbe, das unser wartet (Epheser 1,14), weil wir Kinder sind. (*David Ewert*)

Christus wird erscheinen denen, die auf ihn warten, zum Heil.
(Hebr. 9,28)

Es ist das ganze Leben
für den, der Jesus kennt,
ein stetes, stilles Warten
auf seligen Advent.

Er kommt, heißt unser Glaube,
er kommt, heißt unser Trost,
wir hoffen in der Stille
und wenn das Wetter tost.

Wir schauen auf im Kampfe,
wir seufzen oft im Dienst:
Ach, daß du kämst, Herr Jesu,
ach, daß du bald erscheinst!
(***Hedwig von Redern***)

Advent erhellt die Seele

Advent feiern - was heißt das? Zunächst einmal: Wir zünden Kerzen an - nicht nur weil es in dieser Jahreszeit draußen so dunkel wird, sondern weil es in unserer Seele immer wieder dunkel wird, weil in uns sogar ausweglose Nacht entstehen würde, wenn wir ohne Hoffnung leben müßten. Der helle Schein der Kerzen weckt uns also auch aus der Verdunkelung unseres Geistes und unserer Seele. Und die gesteigerte Freude der Erwartung auf Weihnachten - eine Kerze, zwei, drei, vier - stärkt uns, erhellt uns im wahrsten Sinne des Wortes.

Es ist auch kein Zufall, daß es gerade vier Advent-Sonntage gibt, an denen wir schließlich vier Kerzen anzünden. Die Zahl vier hat mythologisch, psychologisch und biblisch größte Bedeutung: vier Evangelisten, vier Tiere um den Thron Christi, vier Kreuzbalken. Die gerade Zahl vier ist das Symbol für eine Vervollkommung, für einen sich rundenden Abschluß. Nach der vier folgt als fünf das Zentrale, die Nabe des Rades, der Kern aller Frucht. Deshalb bildet der Leib Christi auch das Zentrum der vier Kreuzesbalken. Das heißt biblisch: In Christus rundet sich der Lebensauftrag der Menschen, die Liebe zu mehren.

Deshalb also winden wir einen Kranz. Denn darin liegt ein Symbol für unsere Möglichkeit, unser Leben zu vervollkommnen. Und der Kranz wird aus Tannenzweigen, aus einem immergrünen Baum geflochten, der damit als ein Zeichen der Verheißung unserer Unvergänglichkeit zu einem Symbol unseres ewigen Lebens wird. Deshalb bringen wir unseren Adventskranz auch oben an oder binden die Bänder an einem Stern - einem oberen Himmelslicht - zusammen.

Zu unserem geistigen "Brot", auf das wir angewiesen sind, gehört das Feiern unserer großen christlichen Feste, und deshalb auch in schöner Vorfreude der Advent. Sein Sinn heißt für die Christen: Christus kommt, Christus ist da, Christus siegt!

Er kann die Menschen vor den Sumpflöchern ihres Lebens schützen, weil er ihnen seinen Weg weist durch die Ewigkeitskraft der Liebe. Er kann sie aus den Sumpflöchern herausziehen, wenn sie vom Weg abgekommen sind, weil er sie bereits mit seinem eigenen Leben losgekauft hat. Er kann sie aber auch bewahren vor aller Weltuntergangsfurcht, weil das gleichzeitig die Stunde seines endgültig offenbar werdenden Sieges bedeutet. Man kann also nicht mehr fallen, wenn man sich in sein Licht stellt - es sei denn mitten in sein Herz. Deshalb ist Advent für die Christen jährlich neu das Fest einer beginnenden und zunehmenden, ewig erneuerten Freude. (*Christa Meves* in *ChristseinHeute*)

Advent: Mehr fasten als feiern

In der Adventszeit sieht man Hans-Helmar Auel, Pfarrer der evangelischen Landeskirche Kurhessen-Waldeck, häufig in einem Lebensmittelmarkt in Wabern beim Homberg. Dort schaut er nicht nach den billigsten Bananen oder den dicksten Schoko-Nikoläusen, sondern er verteilt gelbe Zettel. Darauf erklärt er den Kunden, was Advent bedeutet und daß Weihnachten erst mit dem Heiligen Abend beginnt - und keinen Tag früher. Denn das bedauert der 53jährige Theologe: Religiöse Symbole wie Kerzen und Adventskranz sind zwar massenhaft in Verwendung, aber ihren tiefen geistlichen Gehalt kennen nur noch wenige. Auel sieht seine Aufgabe darin, bei den Menschen das Verständnis dafür zu wecken. Und deshalb scheut er sich auch nicht, mit Flugblättern in den Lebensmittelmarkt zu gehen.

Was viele nicht mehr wissen: Der Advent ist ursprünglich als Bußzeit gedacht gewesen. Die Christen sollen in diesen vier Wochen des Kirchenjahres Einkehr halten, in ihrer Seele aufräumen, mit Gewohnheiten brechen, um sich auf Weihnachten - den Geburtstag von Jesus Christus - vorzubereiten. Advent hat demnach mehr mit Fasten als mit Festen zu tun, und ein paar Mitglieder von Pfarrer Auels Gemeinde verzichten tatsächlich für einige Zeit auf jede Nahrung, um wieder den Blick für das Wesentliche im Leben frei zu bekommen.

Anstoß nimmt der Seelsorger daran, daß selbst in kirchlichen Veranstaltungskalendern die Adventszeit mit Weihnachtsfeiern gespickt ist. Den Charakter der Besinnung macht man seiner Einschätzung damit kaputt. "Niemand würde auf die Idee kommen, seinen Geburtstag vier Wochen eher zu feiern. Aber die Geburt Jesu wird schon lange vor Heiligabend gefeiert", moniert er. Die Folge des vorgezogenen Feier-Reigens: "Wenn der Heilige Abend kommt, fällt man in ein tiefes Loch, weil alles schon gegessen ist."

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude (Luk. 2,10).

Bei den Kunden, die Auel an unerwartetem Ort mit dem Thema Buße konfrontiert, kommt der Einsatz des Pfarrer überwiegend gut an. Von rund 200 Leuten hätten am Sonnabend vor dem ersten Advent fast alle positiv reagiert und sich 20 auf zum Teil sehr persönliche Gespräche eingelassen, berichtet er. Nur drei seien ihm mit krasser Ablehnung begegnet. Seine Aktion setzt er bis zum 6. Januar fort; nach Heiligabend erklärt er den Kunden den Inhalt von Gedenktagen wie dem "Fest der unschuldigen Kinder" (28. Dezember). Mit Genugtuung stellt der Theologe fest, daß es in nichtkirchlichen Kreisen eine neue Nachdenklichkeit über die Bedeutung religiöser Symbole gibt. So habe ihn ein Landfrauen-Verein gebeten, im nächsten Jahr vor der Adventszeit einen Vortrag zu halten.

Darin wird er unter anderem das empfehlen, was er selbst praktiziert: Gerade in der Adventszeit sollten Christen Zeit für die Meditation reservieren und durch Wortbetrachtungen, Musik oder Malen den Blick auf die Heilsbotschaft der Bibel lenken. An jedem Adventssonntag-Abend liest der verheiratete Vater von zwei erwachsenen Söhnen mit seiner Familie am Adventskranz eine Geschichte. Und selbst am Heiligabend geht im Hause Auel nach dem Gottesdienst nicht sofort der Sturm auf die Geschenke los. Erst singt die Familie gemeinsam geistliche Lieder, um sich auf den zu besinnen, dessen Geburtstag Anlaß für das bekannteste Fest der Christenheit ist. (*Marcus Mockler* in *ideaSpektrum*)

Ein Licht in der Dunkelheit

Zu Beginn eines neuen Jahrhunderts scheint meine Erfahrung, die ich in den 1940er Jahren machte, lange zurück zu liegen. Der Krieg kommt manchmal ohne Warnung auf uns zu, oft mit schrecklichen Auswirkungen. Diese Auswirkungen beschränken sich nicht nur auf solche, die direkte Teilnehmer daran sind, sondern auch auf die, die sich plötzlich mittendrin finden. Zusätzlich scheint der Krieg auch unverhältnismäßig oft die Unschuldigen heimzusuchen - solche, die kein Interesse und keine Beteiligung am Krieg oder den Problemen der kriegerischen Parteien haben. In den ersten Tagen des Zweiten Weltkriegs fand ich mich in solch einer Situation.

Ich diente 1940 als Missionar unter sehr primitiven Menschen auf der südlichen Insel Mindanao, wo ich eine Landwirtschaftsschule gründete und leitete, die den Ärmsten der kleinen Insel zur Hilfe gereichen sollte.

Es war in dieser Zeit, als die Japaner an einem frühen Dezembermorgen Pearl Harbor und die Philippinen bombardierten. In dem nachfolgenden Durcheinander, das der Kriegserklärung folgte, flüchteten die Leute von Dorf zu Dorf, um einen sicheren Platz zu finden.

Wir hörten schreckliche Geschichten über die Taten japanischer Soldaten und wie sie ihre Feinde und unschuldige Frauen behandelten. Auf Rat der US-Wehrmacht zogen wir zum Norden von Mindanao. Der Wehrmacht nach war dies der sicherste Platz für uns. Bald nachdem wir uns dort niedergelassen hatten, waren wir jedoch wie benommen, als wir hörten, daß General Wainwright sich den Japanern ergeben wollte. Als Zivilpersonen wurde uns geraten, dasselbe zu tun. Es war damals schon Mai 1942 und wir hatten fürchterliche Angst.

Mir war es nie in den Sinn gekommen, daß Gottes Plan für mein Leben eine Gefangenschaft einschließen würde. Und doch geschah gerade das, als die Japaner die Insel einnahmen. Für die nächsten drei Jahre wurde ich ihr Gefangener.

Heilige Nacht im Wandel der Zeit

Als ich noch ein Kind gewesen,
das ist schon lange her,
da war Weihnachten ein Erleben,
ein Märchen und noch viel mehr.
Es gab nur kleine Geschenke,
denn wir waren nicht reich,
doch diese bescheidenen Gaben
kamen dem Paradiese gleich.
Da gab es Äpfel und Nüsse,
mitunter auch ein Paar Schuh',
und wenn es die Kasse erlaubte,
ein kleines Püppchen dazu.
Wie war doch das Kinderherz selig
ob all der schönen Pracht,
und es war ein herrliches Raunen
um die Stille, Heilige Nacht.
Dann wurde ich älter und größer
und wünschte mir das und dies,
ich hörte auf, an's Christkind zu glauben
und verlor dabei das Paradies.
Und dann kam der Krieg
mit all seinen Leiden, mit Hunger und Not.
Da wurde ich wieder bescheiden
und war dankbar für ein Stück Brot.
Wir alle wurden da kleiner
und nur ein Wunsch hatte noch Macht,
wir wollten vereint sein mit unseren Lieben
in der Stillen, Heiligen Nacht.
Doch der Wunsch erfüllte sich selten,
denn die lagen draußen und hielten Wacht.
Und wir waren einsam und weinten
in der Stillen, Heiligen Nacht.
Und als dann der Krieg war zu Ende,
wuchs eine neue Jugend heran,
und die hatte auch ihre Wünsche
an den lieben Weihnachtsmann.
Nur waren diese nicht klein und bescheiden,
denn der Wohlstand kam ins Land,
die Wünsche wurden größer und größer,
und das Schenken nahm Überhand.
Nun wird gewünscht und gegeben,
und keiner fragt nach dem Wert,
vergessen sind Krieg und Armut
und die Stunden am einsamen Herd.
Aus dem schönsten der christlichen Feste
hat der Mensch einen Jahrmarkt gemacht,
er wünscht sich vom Besten das Beste
und vergißt dabei den Sinn der
Heiligen Nacht!

(Verfasser unbekannt)

Advent und Weihnachten sind wie ein Schlüsselloch, durch das auf unseren dunklen Erdenweg ein Schein aus der Heimat fällt.

(Friedrich von Bodelschwingh)

Gemeinsam mit 250 anderenamerikanischen und britischen Bürgern wurde ich verhaftet. Die Stadt Dovaou, an der südlichen Küste von Mindanao gelegen, wurde ein Konzentrationslager für Kriegsgefangene. Man brachte uns zu einem ehemaligen Nachtclub außerhalb der Stadt Dovaou, wo wir nun für achtzehn Monate, bis zum Dezember 1943, gehalten wurden.

Während unserer Gefangenschaft erlebten wir viele unmenschliche Demütigungen. Erniedrigungen, und der Hunger ware unser stetiger Gesellschafter. Ich könnte viele Geschichten von diesen Jahren erzählen. Doch eine Erfahrung von der Weihnachtszeit ist am deutlichsten in meinem Gedächtnis geblieben.

Es war 1943, nur zwei Tage vor Weihnachten. Wir hatten viel gelitten und glaubten, ein frühes Weihnachtsgeschenk zu bekommen, als die Wächter uns erklärten, daß wir zu einer anderen Stelle versetzt werden würden. Der japanische Kommandant hatte sich entschieden, uns zum Santa Thomas Gefängnislager in Manila zu verlegen. Einige von uns jubelten, weil sie nicht wußten, daß wir zu einem Hungerlager kommen würden, in dem sich schon mehr als viertausend Gefangene befanden. Unsere Freude verwandelte sich in Verzweiflung.

Am Weihnachtsabend verfrachtete man uns auf ein japanisches Truppenschiff. Man sagte uns, daß wir uns auf eine zehn Tage Reise nach Manila vorbereiten sollten. Es war Winter, die Frachtabteilung schwarz und wir wie Heringe eingequetscht. Bevor unsere Wächter die Tür zur Frachtabteilung schlossen, hinterließen sie diese Nachricht: "Da sich amerikanische Unterseeboote in diesem Ozean befinden, werdet ihr wahrscheinlich sowieso torpediert." Und damit wurde die Tür zugeschlagen und der Schlüssel laut umgedreht.

In dem dahin treibenden Grab war es schwarz, und wir fühlten, wie das Dunkel der Verzweiflung in unsere Herzen kriechen wollte. Wir waren uns unseren eigenen Gedanken und Ängsten überlassen. Schwere Atemzüge und stilles Schluchzen waren die einzigen Geräusche. Die Botschaft, die von dem dunklen, nassen Sarg zu kommen schien, war, daß wir allein und verlassen waren.

Dann, anfänglich sehr leise, aus der Trostlosigkeit und Dunkelheit der Nacht, begann die wunderschöne Stimme einer Frau zu singen. Leise und zaghaft sang sie: "Stille Nacht, heilige Nacht." Das Atmen der Menschen erleichterte sich. Das Schluchzen hörte auf. Alle hörten der weich klingenden Stimme zu, unsere Augen füllten sich mit Tränen und unsere Herzen füllten sich mit stiller Hoffnung. Als sie weiter dieses Loblied sang, gesellten sich unsere Stimmen, eine nach der anderen, zu ihrer.

Mit vollem Herzen sangen wir, inmitten unserer trostlosen Lage, von dem Wunder der Geburt Christi. In der Nacht brachten wir dem Christuskind unsere Gedanken und Gebete. Wir priesen Ihn, nicht von den gepolsterten Bänken einer Kirche, sondern von dem schwarzen Loch eines japanischen Truppenschiffs. Beim Singen verließ uns die schreckliche Angst, die uns erfaßt hatte. Sie konnte nicht mehr in uns bleiben, weil die Gegenwart Christi erschienen war - genau wie Er vor 2.000 Jahren erschienen war.

(Jeff O'Leary in Taking the High Ground, Cook Communications Ministries, mit Abdruckerlaubnis)

Weihnachten

Dies ist der Tag, den Gott gemacht;
sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ
im Himmel und auf Erden ist.

Die Völker haben dein geharrt,
bis daß die Zeit erfüllet ward;
da sandte Gott von seinem Thron
das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an und er ermißt,
daß Gottes Lieb unendlich ist.

Damit der Sünder Gnad erhält,
erniedrigst du dich, Herr der Welt,
nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.

Herr, der du Mensch geboren wirst,
Immanuel und Friedefürst,
auf den die Väter hoffend sahn,
dich, Gott Messias, bet ich an.

Du unser Heil und höchstes Gut
vereinest dich mit Fleisch und Blut,
wirst unser Freund und Bruder hier,
und Gottes Kinder werden wir.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht;
sein wird in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ
im Himmel und auf Erden ist.

(Christian Fürchtegott Gellert - 1715-1769)

Und sie legte ihn in eine Krippe (Lukas 2,7)

Als kleiner Bub habe ich in meinen Ferien oft in einem schwäbischen Dörflein vor dem Gasthaus "Zum Lamm" gestanden, wo die Kutscher der großen Fuhrwerke anhielten, um einen Schoppen zu trinken. Der Wirtsknecht brachte dann ein Krippengestell, baute es vor den Pferden auf und schüttete ihnen Hafer hinein.

In diesem Jahr habe ich wieder vor dem "Lamm" gestanden. Da sah ich aber keine Pferde und keine Krippe. Autos gab es dort, Garagen und eine Tankstelle. Wie hat sich die Welt geändert!

Der Sohn Gottes lag in einer Krippe

Sie steht im Mittelpunkt der Weihnachtsgeschichte, diese Krippe, die ein so ganz unmodernes Möbelstück ist. Wird daran nicht deutlich, daß der Heiland in eine Welt kam, die gar nicht mehr unsere Welt ist? Wir kennen keine Hirten. Was wollen Engel in einer Welt, wo die Flugzeuge Überschallgeschwindigkeit haben?

Und nun möchte ich ganz deutlich sagen: Die Welt hat sich gar nicht so sehr verändert. Das Wichtigste in ihr ist zu allen Zeiten gleich: das arme, verzagte, stolze, böse, selbstsüchtige Menschenherz, das "unruhig ist in uns, bis es ruht in Gott". Und für dieses Herz ist der Sohn Gottes gekommen. Wir alle sind mit Schuld beladen. Uns alle kann und will er waschen mit seinem reinigenden Blut.

Erschreckende Armut

Als ich still und anbetend vor der Krippe stand, entdeckte ich: Die ganze Menschenwelt bewegt sich in einer mächtigen Strömung. In der Krippe aber offenbart sich die starke Gegenströmung. Der Mensch seit Adam will sein wie Gott. Gott aber will sein wie der Mensch. Er nimmt Fleisch und Blut an. Wir alle wollen groß werden. Gott aber will klein werden. Wir alle wollen reich sein. Gott aber will arm sein.

Ja, diese Krippe ist das Zeichen, daß Gott in Jesus arm geworden ist. Ich glaube, daß wir uns keine rechte Vorstellung machen können von der Armut des Sohnes Gottes, nicht nur als Kind, sondern erst recht als Mann. So arm wie der Sohn Gottes war nie jemand in der Welt. Stellt euch einmal einen ganz armen Flüchtling vor. Wohl, sein Beutel – wenn er einen hat – ist leer. Aber er hat doch seine Hoffnungen, seine Sorgen, seinen Zorn auf Ämter. All das füllt ihn aus.

Der Sohn Gottes – so müssen wir seine Armut verstehen – hat auch das alles nicht. Er ist ganz ausgeleert, ganz arm. Er ist der einzige, der ganz leere Hände hat. Und das ist es: Nun ist er ganz frei für uns! Nun darf ich all meine Unruhe, meine Einsamkeit, meine Sünde, ja mich selbst in diese Hände legen. Die Krippe predigt: "Er ward arm um unsertwillen."

Anbetungswürdige Armut

Ich will das noch deutlicher machen. Erlaubt mir, daß ich es ganz einfältig tue. In der Bibel steht: Der Sohn Gottes, der Gott gleich war, *"entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an"*. Als ich noch ein Kind war, stellte ich mir das so vor, daß der Sohn Gottes all seine herrlichen göttlichen Königsgewänder auszog und sie – verzeiht den Ausdruck, aber so denken Kinder – in den himmlischen Kleiderschrank hängte. Und dann zog er die armseligen Lumpen der irdischen Vergänglichkeit an.

Aber als ich mich zum Herrn Jesus bekehrt hatte und das Evangelium verstehen lernte, da begriff ich: Er hat seine schönen göttlichen Kleider nicht in den Schrank gehängt. Er hat sie – mir gegeben! Mich hat er damit bekleidet: mit dem Königsgewand der Gotteskindschaft und mit dem weißen Gewand fleckenloser Gerechtigkeit. Das ist es: "*... auf daß wir durch seine Armut reich würden.*" *(Wilhelm Busch)*

Was schauen wir in der Krippe? Wir schauen, was wir selbst nicht haben und doch so nötig bedürfen, herzliche Barmherzigkeit Gottes, denn das kleine Kind in der Krippe ist ja der Aufgang aus der Höhe, der helle Morgenstern in unserem dunklen Todestal, der erstgeborene Sohn des Vaters, das Lamm Gottes, das unsere Sünden trägt. Selig die Augen, die dieses Kind so anblicken, selig die Herzen, die dies im Glauben fassen können!

(Friedrich von Bodelschwingh)

Christliches Liedgut

Jubel in bitteren Jahren

Es ist eines der bekanntesten Lieder der Christenheit und wird fast überall auf der Welt gesungen, wo es Christen gibt: "O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ..." Die freudige Grundstimmung dieses Liedes verbirgt die Schwere der Situation, in der Johannes Daniel Falk es vor knapp 200 Jahren geschrieben hat.

Geboren wurde Johannes Daniel Falk 1768 in Danzig als Sohn eines Perückenmachers. Schon mit zehn Jahren mußte er die damalige Volksschule verlassen und in der Werkstatt seines Vaters Ratsherrenzöpfe pudern. Für Johannes, der gerne las, ging das gegen seine innere Natur. Warum mußte sein Vater ausgerechnet Perückenmacher sein! Wenn er doch wenigstens Buchbinder gewesen wäre. Doch es ließ sich nicht ändern, er mußte Tag für Tag mit Perücken umgehen. Die Arbeit wurde mehr und mehr zur Qual für ihn. Der wissenshungrige Junge verbitterte, und nur der Gedanke an seine liebe Mutter, die ihm gerne geholfen hätte, was der Vater jedoch verhinderte, hielt ihn noch zu Hause.

Mahnendes Wort zum Abschied

Den Ratsherren, die in die Werkstatt des Vaters kamen, blieb die Begabung des Jungen nicht verborgen. Sie schlugen dem Perückenmacher vor, seinen Sohn studieren zu lassen. Aber der Vater wollte davon nichts wissen. Als die Herren ihren Vorschlag ständig wiederholten, wurde er doch nachdenklich. Eines Tages erschien auch der Pastor von St. Petri in der Werkstatt und erklärte: "Meister Falk, wir brauchen für Gottes Reich Männer mit guten Gaben. Dein Johannes ist wie geschaffen, die Botschaft vom Gericht und der Gnade Gottes zu verkündigen. Die Ratsherren der Stadt Danzig sind bereit, ihm eine Freistelle an der Petrischule zu geben und auch für sein Studium zu sorgen!" Diese Mitteilung rührte den Meister so, daß er seinen Sohn endlich ziehen ließ.

In der Stadt gab es nun keinen glücklicheren Jungen als Johannes Daniel Falk. Er lernte so eifrig, daß er seinen Mitschülern immer ein Stück voraus war. Nach dem erfolgreichen Schulabschluß wurde er von den Ratsherren der Stadt Danzig zum Studium nach Halle an der Saale mit den Worten verabschiedet: "Wohin Gott Dich auch führen mag und was auch Deines Lebens künftige Bestimmung sei: Vergiß nie, daß Du ein armer Junge warst. Und wenn dereinst ein armes Kind an Deine Tür klopft, so denke, wir sind's, die alten Bürgermeister und Ratsherren, die anklopfen, und weise uns nicht von Deiner Tür!"

Den Seelenfrieden verloren

Im Verlauf seines Studiums bildete sich ein Fach besonders heraus, dem seine Liebe galt: die Dichtkunst. Johannes Daniel Falk verfaßte Gedichte und hatte Erfolg damit. Nur die Freunde, die er durch seine Dichtkunst gewann, waren nicht die besten. Sie verführten ihn zu einem leichtfertigen Leben. Die Folge war, daß er seinen Glauben und damit seinen Seelenfrieden verlor. Gleichzeitig schwand auch seine Lust am Lernen.

Sehnsucht nach Sinnerfüllung

Nach seinem Studium ging Johannes Daniel Falk nach Weimar, wo Goethe und Schiller lebten. Die Dichterfürsten nahmen ihn freundlich auf, aber die Sehnsucht nach einer Sinnerfüllung seines Lebens blieb. Er merkte, daß diese Sehnsucht nicht von Menschen gestillt werden konnte. Er mußte an seine Mutter denken, die in allen Lebenslagen so getrost war. Er kannte auch den Grund dafür: Es war ihr Glaube an Jesus Christus. Dieser Glaube hatte ihn ja selbst einmal getragen, bis er sich von seinen sogenannten Freunden vom Weg hatte abbringen lassen. In diesem Augenblick beugte sich der Dichter Johannes Daniel Falk, gab sein Versagen vor Gott zu und gelobte, in Zukunft nach dem Gebot Christi zu leben.

Keine Angst vor dem Tod

Der so gereifte Mann wurde vielen in dem schwer leidenden Weimar zur Hilfe. Nach der verlorenen Schlacht von Jena sorgte er dafür, daß die Menschen in der Stadt wieder zu geordneten Verhältnissen kamen. Über diese Tat war der Herzog so erfreut, daß er ihm aus Dankbarkeit den Titel eines Geheimrates verlieh. Die Ehrung machte den ehemaligen Perückenmacher aber nicht stolz, sondern eher demütiger. Besonders viel zu tun bekam Geheimrat Falk, als vor der Schlacht bei Leizpig 20.000 Mann Kriegsvolk unter dem Herzog von Ragusia durch das Weimarer Land zogen. Sie schreckten vor keinem Mord zurück. Überall, wo die Not am größten war, war auch der "gütige Herr Rat" zu finden, wie er vom Volk genannt wurde. Unbewaffnet, im weiten Überrock stellte er sich zwischen die streitenden Parteien, ohne auf Schüsse und Schläge zu achten. "Wenn ich auch Familie habe", so pflegte er zu sagen, "fürchte ich den Tod nicht. Wenn ich auf rechtem Wege bin, dann bin ich des Herrn, ob ich lebe oder sterbe."

Kaum war die Kriegsnot vorüber, zog die Pest durch das Land. Besonders hart wurde in Weimar das Haus des Geheimrates Falk getroffen. Von sechs blühenden Kindern waren innerhalb kurzer Zeit vier von der furchtbaren Krankheit dahingerafft. Als es den Eltern wieder einmal sehr schwer ums Herz war, klopfte es an der Haustür. Da die Hausfrau mit keinem Fremden reden wollte, ging der Geheimrat nach draußen. Da stand ein kleiner zerlumpter Junge vor ihm, wie es zu der Zeit viele gab. Seine Eltern waren entweder im Krieg oder an der schrecklichen Krankheit gestorben. Der Kleine hatte Hunger und niemanden, der für ihn sorgte. Er fragte an, ob er vielleicht bei den Falks bleiben dürfe. Der Geheimrat sah seine

Frau fragend an. Sie schüttelte den Kopf, es war ihr zu schwer. Aber die Augen des Jungen blickten so bittend. Und mit einem Mal kam dem Geheimrat Falk das Wort der Ratsherren von Danzig in den Sinn, dazu das Wort von Jesus Christus: "*Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.*" Obwohl Mutter Falk seufzte, als sie das hörte, ging sie doch und holte Kleider und Spielsachen von ihren verstorbenen Kindern.

Der "gütige Herr Rat"

Als unter den Kindern auf der Landstraße bekannt wurde, daß der "gütige Herr Rat" einen Jungen aufgenommen habe, hörte das Klopfen an der Falkschen Haustüre nicht mehr auf. Solange Platz war, wurde jedes Kind aufgenommen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend waren der Geheimrat und seine Frau für die fremden Kinder tätig. Da legte sich eines Tages ihre Tochter Angelika ins Bett und starb. Und dann wurde auch noch der letzte Sohn, ein reichbegabter Student, auf den der Vater große Hoffnungen gesetzt hatte, krank und starb. "Ach Herr", seufzte der Geheimrat, "warum nimmst Du mir alle meine eigenen Kinder, und die fremden führst Du mir unablässig ins Haus?"

Der "Lutherhof" für Waisen

Die Kraft, um den großen Schmerz tragen zu können, holten sich die Falks im Gebet. Mehrmals am Tag knieten sie nieder und riefen zu ihrem Gott. Schließlich konnten sie die Liebe, die sie so gerne ihren eigenen Kindern gegeben hätten, den fremden schenken. Sie gründeten ein Waisenheim, den "Lutherhof" zu Weimar. Dann stand Weihnachten 1819 vor der Tür. Vater und Mutter Falk hätten sich am liebsten allein auf den Friedhof gesetzt und weinend an die schönen Weihnachtsfeste gedacht, als die eigenen Kinder noch durchs Haus jubelten. Aber dazu war keine Zeit. Es war, als ob der Heiland sagte: "Jetzt sorge vor allem dafür, daß die Kinder, die ich Dir schickte, ein fröhliches Weihnachten haben!" Das tat Vater Falk dann auch. Er ging auf einmal sinnend umher und versuchte seit langer Zeit wieder zu dichten. Seine Kinderschar sollte ein eigenes Weihnachtslied haben. Ein fröhliches Weihnachtslied! Und am Heiligen Abend sangen die armen Kinder von der Landstraße jubelnd im Chor:

O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren.
Freue, freue dich o Christenheit!

(*Erich Schmidt-Schell* in ideaSpektrum 6/2002, mit Abdruckerlaubnis)

Aus den Gemeinden

Scott Street MB-Gemeinde
- in St. Catharines, Ontario –

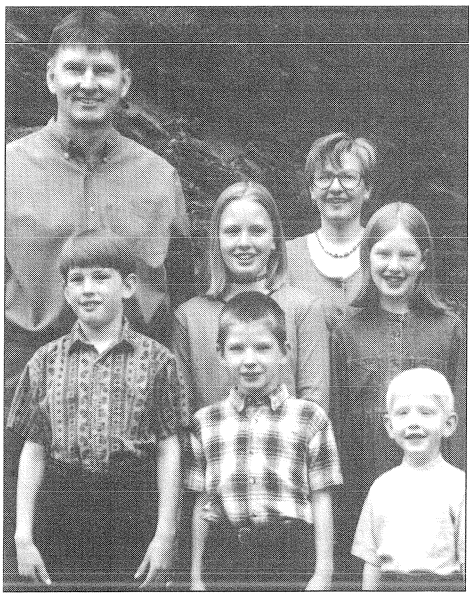
1.Korinther 3,11 erinnert uns an einen Grund, den niemand legen kann, außerdem der gelegt ist, Jesus Christus. Wie wichtig für uns als Gemeinde, Gottes Mitarbeiter und Ackerfeld zu sein.

Vom 22.-28. Juli hatten wir Brad und Darlene Naylor unter uns. Sie waren Kandidaten für das Amt des Gehilfspastoren in unserer Gemeinde. Im August hatten wir das Vorrecht, die Familie mit den Kindern Rocky, David und Dixie zu diesem Dienst anzustellen. Möge der Herr sie in unserer Gemeinde zum großen Segen setzen!

Am 9. August fand die Hochzeit von Kristi Plett und Patrick Collins statt, und am 30. August feierten Tammy Hicks und Jason Wiens ihre Hochzeit. Möge der Herr diese Ehen segnen!

Ein SOAR-Team war am 17. August in unserer Mitte. Sie berichteten von ihrem Dienst in North Carolina, wo sie unter der Leitung von Jugendleiter Tom Friesen wirkten. Teilnehmer waren Kevin Niessen, Nicole Bartley, Tim Duerksen, Charity Stephenson, Sue Klassen und Nadya Thiessen. Welch wertvolle Gelegenheit, persönliche Kontakte zu knüpfen!

Vacation Bible School (Sommerfreizeit) fand in diesem Jahr unter Anleitung von Lisa Regehr und Lotti Fast vom 5.-8. August in unserer Kirche statt. Wir beten, daß der ausgestreute Samen in den Kinderherzen Widerhall findet.



Marvin und Edith Friesen mit ihren Kinder, Lisa, Bethany, Tyler, Simon und Michael

Unser Gemeindemitglied, Mary Neufeld, ging am 10. August nach langem Leiden heim.

In den Sommermonaten unterstützt unsere Gemeinde ganz besonders die Camparbeit und die Leitenden dieses Dienstes bei Camp Crossroads. Unser Gebet ist, daß diese wichtige Konferenzarbeit sich zum bleibenden Segen auswirkt. Stephen Plett, Kevin Krumrei und Lotti Fast, die als zeitweilige Helfer angestellt waren, stehen nun wieder in ihrem Studium.

Unter Leitung von Stephen Plett fand in unserer Aula am 6.+7. September eine Kunstausstellung statt. Jedem wurde die Gelegenheit geboten, selbst angefertigte Gegenstände auszustellen. Es war eine Freude zu sehen, wieviele verschiedene Talente wir unter uns haben. In der Mitte der Aula konnte man sich mit einem Imbiß gemütlich setzen, sich über die Fähigkeiten der Teilnehmer freuen und Anerkennung geben.

Unsere Gemeinde feierte in diesem Jahr früher als gewöhnlich das Erntedank- und Missionsfest. Der Grund dafür war unser 60. Gemeindejubiläum, das im Oktober gewürdigt werden sollte. Gastredner

unseres Erntedank- und Missionsfestes waren Marvin und Edith Friesen, die mit Wycliffe-Bibelübersetzer in Togo und Benin wirken.

Das Wochenende war gefüllt mit Aktivitäten, wobei der Freitagabend besonders für die Jugend gewidmet war. Am Samstagabend gab es einige Höhepunkte:

- *Niagara Life Centre* – Auf vier Stellen werden 230 Personen betreut. Dona Bekked hat schon 18 Jahre in dieser wichtigen Arbeit gestanden.
- *Ten Thousand Villages* – Ein sehr interessanter Bericht gab uns einen Einblick in dieses Werk, wo in der dritten Welt hergestellte Kunstgegenstände verkauft werden.
- *Intervarsity Christian Fellowship*. Karen Flescher erzählte von ihrer Arbeit auf Brock University, wo sie und andere Kontakte mit nichtchristlichen Studenten knüpfen und von Jesus zeugen.

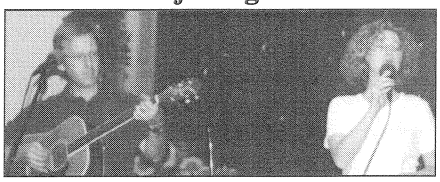
Am Sonntag brachte Marvin Friesen eine auf Offenbarung 7,9-10 gegründete Botschaft.

Bei der anschließenden gemeinsamen Mittagsmahlzeit gab es Borscht und Rollkuchen. Hunderte von Personen nahmen daran im Keller und in der Aula teil. Unserem tüchtigen Küchenkomitee gilt unsere Anerkennung und Dank.

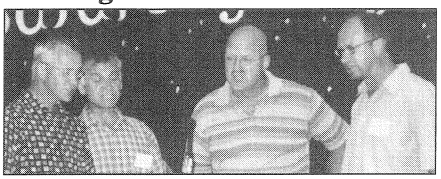
Abends brachten Marvin und Edith eine interaktive Darbietung. Sie erschienen in afrikanischer Kleidung und gaben uns einen Einblick in ihr tägliches Leben.

Ein weiterer Höhepunkt im Gemeindeleben war ein MCC-Bankett, auf dem die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter Anerkennung erhielten. Wir haben 13 Gemeinden, die zwei MCC-Läden unterhalten. Für uns ist es ein wahres Vorrecht, an der bedeutenden Arbeit, die MCC weltweit ausführt, Anteil nehmen zu können. Das geschieht auch mit dem Deckennähen jeden Montagmorgen und -abend. Frauen der Gemeinde versammeln sich unter Leitung von Elfrieda Eitzen und Erna Sawatzky, um während der Wintermonate diesen Dienst zu verrichten. Die angefertigten Decken werden zum Kitchener Hauptlager gebracht, von wo aus sie zu vielen Teilen der Welt verschickt werden. (*Lydia Janzen*, Korr.)

Newton Gemeinde
feiert ihr 75jähriges Jubiläum



Das neue Pastorenehepaar, Ramsy und Shannon Unruh, am Samstagabend



Auftritt des ehemaligen Männerquartetts. V.l.n.r.: Fred Dyck, Harry Funk, Pete Loewen und Pete Wiebe

Community Fellowship Church, früher als Newton Mennonite Brethren Church bekannt, feierte am Wochenende des 26.+27. Juli ihr 75jähriges Bestehen mit 500 ehemaligen Mitgliedern und Freunden. Das Thema des Wochenendes lautete *"Your faithfulness continues through all generations"* (*Deine Wahrheit währet für und für*) (Psalm 119,90). Als die Gemeinde vor 75 Jahren gegründet wurde, bestand sie aus 24 Mitgliedern.

Blumen, Fahnen und Ausstellungen von Bildern und Gegenständen aus der Vergangenheit trugen zur feierlichen Stimmung bei. Ausflüge und sportliche Aktivitäten, einschließlich ein Golf Tournee, gaben Gelegenheiten zur Erneuerung alter Bekanntschaften. Ehemaliger Pastor Irvin Penner leitete eine persönliche Beitragszeit, wo jeder die Möglichkeit hatte, Zeugnisse der Treue Gottes mitzuteilen.

Ein Konzert am Samstagabend schloß gegenwärtige und ehemalige Gesang- und Instrumentalgruppen ein. Ein Massenchor am Sonntagmorgen, unter der Leitung von Harry Funk und Fred Dyck, beendete den Gottesdienst mit dem Singen des Halleluja Chorus.

Ehemalige Pastoren Aubrey Krahn, Jake Penner und Neil Block, gemeinsam mit dem gegenwärtigen Pastor der Gemeinde, Ramsy Unruh, sprachen während des Wochenendes. Gastsprecher Abe Konrad, Sohn des ehemaligen Gemeindeleiters Gerhard Konrad, ermahnte Zuhörer, die Treue Gottes zu preisen, und Sam Nikkel, Sohn des ehemaligen Pastors Jakob Nikkel, sprach über das Vermächtnis der Gemeinde, betonte jedoch die Aufgabe der Zukunft.

Was würde eine Versammlung von Mennoniten ohne Tischgemeinschaft sein? Es gab ein spätes Frühstück, ein Grillessen am Abend sowie ein traditionelles mennonitisches Mittagessen am Samstag. (*Marianne Mann* in MBH)

Bakerview MB-Gemeinde
- in Abbotsford, BC –

Der Bakerview Fellowship Chor, unter Leitung von Pastor Henry Thiessen und Pianist Doug Johnson, sang vom 4.-7. Juli, 2003 auf dem Briercrest Senior Focus 2003. Der Anlaß war das 10. Jubiläum von Senior Focus. Der Chor war in den vergangenen zehn Jahren fünfmal aufgetreten, einschließlich auf dem ersten Senior Focus vor zehn Jahren.

Pastor Henry Thiessen ist nun in den Ruhestand getreten. Im kommenden Jahr wird Ernie Block den Chor leiten, während unser neuer Pastor, Ray Harris, den Chor am Klavier begleiten wird. (*Lydia Isaak*, Korr.)

Gemeinden im Übersee

Mennonitische Brüdergemeinde
- feiert und macht Rückblick –

Als die Mennonitische Brüdergemeinde in Neuwied, Deutschland in diesem Jahr zum Anlaß des 350. Jubiläums der Stadt darüber nachsann, welche Rolle und Bedeutung die Gemeinde in Neuwied gehabt hatte, schrieb Jürgen Schneider, ein Gemeindeglied, im Gemeindebrief von Juli/August 2000 unter anderem folgendes:

Zwar existiert unsere Mennonitische Brüdergemeinde erst seit etwas mehr als 50 Jahren in Neuwied, aber eine Mennonitische Gemeinde gibt es hier schon viel länger. Und so darf die Frage gestellt werden: Welche Bedeutung hatten die Mennoniten in Neuwied während der 350 Jahre unserer Stadt? Nun, die Antwort darauf würde sicher erst durch intensive Nachforschung gegeben werden können. Doch die Schilderung und die Betrachtung einer Begebenheit aus der langen Vergangenheit mennonitischen Lebens in unserer Stadt mag und muß an dieser Stelle genügen. Es darf uns helfen, unsere geistigen Wurzeln zu verstehen und daraus die entsprechenden Schlüsse für unser heutiges Gemeindeleben zu ziehen:

Man schreibt das Jahr 1784. Ein verheerendes Hochwasser am Rhein bedroht die 1653 gegründete Stadt Neuwied. Am 29. Februar 1784 steht der Rhein etwa 9 Meter über dem durchschnittlichen Pegel in Neuwied. Die gesamte damalige Stadt ist überflutet. Es war das höchste in historischer Zeit bekannte Hochwasser am Mittelrhein. Erst nach einer Woche ist die Flut endlich aus der Stadt abgezogen. Was bleibt, sind Zerstörungen, riesige Wasserschäden und eine stinkende matschige Dreckschicht in Häusern, Höfen, Straßen und Plätzen der Stadt.

In seinem historischen Roman "Unter dem blauen Pfauen" (Reinhard Schmoeckel) wird dieser Begebenheit nachfolgendes Ereignis gewidmet:

Der damalige Stadtschultheiß und gräflich-wiedische Regierungsrat Christian Carl Greyß mußte am Morgen nach der Flut die Stadt inspizieren, um seinem Herrn, dem Grafen Alexander zu Wied (der noch im gleichen Jahr vom Kaiser zum Fürst zu Wied erhoben wird) einen genauen Zustandsbericht über Schäden und Verunreinigung zu geben. Wie durch ein Wunder Gottes war kein Mensch in den Fluten umgekommen. Es war ein Bild des Chaos und des Verderbens – und doch hatte Gott Schlimmeres verhütet. Das spürte offenbar auch die Bevölkerung. Es gab kein Schimpfen und Klagen, sondern überall nur das Gefühl, Gott dankbar sein zu müssen, daß er seine gnädige Hand über den Menschen gehalten hatte.

Als Christian Greyß, nach seinem Inspektionsgang durch die Stadt, in den Hof zum gräflichen Schloß einbiegen wollte, erblickte er eine Szene, die ihn zutiefst rührte. Vor dem kleinen Mennonitenkirchlein, das diese Gemeinde vor knapp zwanzig Jahren unter großen Opfern und mit gräflicher Beihilfe dort gegenüber dem Eingang zum Schloß errichtet hatte, war die gesamte Neuwieder Mennonitengemeinde versammelt, fast hundert Köpfe bis zu den jüngsten Kindern. Ihr Bethaus war wie alle Häuser vom Schlamm angefüllt; man konnte es zum Gottesdienst noch nicht betreten. Vor dem Eingang stand die Gemeinde mit gefalteten Händen. Die Männer mit ihren langen Bärten wirkten wie biblische Patriarchen, und auch die Frauen mit ihren altmodischen Hauben schienen aus einer anderen Zeit zu stammen. Ihr Ältester, Lorenz Friedensreich, sprach ein schlichtes Dankgebet für die gütige Errettung aus höchster Not. Und dann packten sie alle an, um als erstes von allen ihren Häusern die Kirche von den Spuren des Hochwassers zu säubern.

Dann macht Jürgen Schneider folgende Bemerkung: Sie packten alle an. Die Mennoniten im Jahr 1784 in der Stadt Neuwied waren ein gutes Beispiel für gemeinsames Auftreten und gemeinsames Handeln. Davon können wir als einzelne Gemeinde und als die Gesamtheit der verschiedenen Neuwieder Mennonitengemeinden lernen. Wie stark oder wie schwach leben wir Einheit? Wo packen wir gemeinsam an? Wo bekennen wir gemeinsame Farbe? Zum zweiten spricht mich die Tatsache an, daß vor dem Reinigen der eigenen Häuser erst das Kirchengebäude drankommt. Darf ich, dürfen wir unsere Prioritäten prüfen und eventuell neu ordnen?

Die gemeinsame Arbeit der Gemeinde bleibt nicht im Verborgenen. Unsere Umgebung, unsere Nachbarn, unsere Stadt nimmt uns wahr. Je mehr wir wie ein Mann zusammenstehen, um so mehr wird das Konsequenzen haben. Je sichtbarer es im alltäglichen Gemeindeleben wird, daß bei uns Gottes Sache Vorrang hat, um so glaubwürdiger ist unsere Glaubensüberzeugung für Außenstehende. Da können uns unsere geistigen Vorfahren aus dem Jahr 1784 ein gutes Beispiel und Vorbild sein. Alle packten an. Erst kommt die Sache Gottes dran, dann meine private Angelegenheit.

Hat nicht Jesus dasselbe gesagt und seinen Nachfolgern eine Verheißung dazu gegeben? *"Trachtet zuerst nach dem Reich des Herrn und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen"* (Matthäus 6,33).

(nach *Jürgen Schneider* in Gemeindebrief der Mennonitischen Brüdergemeinde Neuwied)

Familienfeste

Goldene Hochzeit

John N. und Mary Klassen mit ihren Kindern John R., Ruth und Tim, und deren Familien

Die 50. Jubiläumsfeier von John und Mary Klassen fand an einem sonnigen Nachmittag in der Vancouver MB-Gemeinde statt. Die drei Kinder des Jubiläumspaares wie auch die Enkelkinder und andere Familienmitglieder und Freunde hatten das Vorrecht, am 30. August 2003 anwesend zu sein.

Auf der Feier wurde die Lebensgeschichte von John und Mary kurz wiedergegeben: Beide kamen als Jugendliche nach dem zweiten Weltkrieg nach Kanada.

John hatte Mary Goerzen auf einer Jugendfreizeit in Europa flüchtig kennengelernt. Nach Abschluß der Winkler Bibelschule zog John nach Vancouver. Hier feierten sie ihre Hochzeit im Oktober 1953 in der Gemeinde, wo jetzt das 50-Jahrfest stattfand. John arbeitete zunächst weiter als „Zimmermann". Sie bauten sich ihr eigenes Haus. Sohn John Ruben und Tochter Mary Ruth wurden hier geboren. Vier Jahre später „brachen sie ihre Zelte" ab, um am Mennonite Brethren Bible College in Winnipeg zu studieren. Hier wurden sie in den Missionsdienst nach Deutschland berufen.

Die ersten sechs Jahre (1960-1966) dienten sie in der Gemeinde in Neustadt an der Weinstraße. Hier wurde Sohn Tim geboren. Nach einem zweijährigen Aufenthalt und Studium in Fresno folgten 15 Jahre in Lage, Lippe. Dann ging es in eine Gemeindegründung in Bielefeld. In diesen Jahren hat John in der Radioarbeit „Quelle des Lebens" und als Teilzeitlehrer an Bibelschulen – besonders in Brake – mitgearbeitet. Zu gleicher Zeit fanden Mary und John zunehmenden Eingang in den rasch entstehenden Umsiedlergemeinden.

Mit dem Ruf (1987) an die „Freie Hochschule für Mission" kam die pastoral-seelsorgerliche Aufgabe zu Ende. Es begann der vollzeitliche Lehrdienst. Nach einer Vorbereitungszeit begann 1993 der Schuldienst am neugegründeten Bibelseminar Bonn, eine Ausbildungsinitiative der Aussiedlergemeinden für Gemeinde und Mission.

Mary hat an den jeweiligen Wohnorten immer wieder Frauen-Hauskreise gestartet. Als treue Lebenspartnerin begleitet sie John, besonders seit die Kinder erwachsen sind, auf allen Gemeinde-Bibelwochen. In der Tat, ist sie schon länger der geübte Chauffeur. In Meckenheim leiten sie gemeinsam einen Hausbibelkreis.

Viele ihrer Freunde, wie Ted Klassen, Schwager Jake Letkeman, Missionar Lawrence Warkentin, Anni Jantz, George Baiers, Johns jüngerer Bruder Peter und seine Schwester Margarete Labun, nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Wertschätzung der Bekanntschaft mit dem Jubelpaar auszudrücken. Henry Loewen von Winnipeg, Johns Kusin, bestätigte den Dienst und das Zeugnis von John und Mary als einen Duft der Liebe und Gegenwart Christi.

Im Nachdenken über dieses Jubiläum wurde ich an die Festschrift "Gemeinsam im Auftrag des Herrn", die John zum 70. Geburtstag gewidmet wurde, erinnert. Hier wird u.a. von Johns umfangreicher Kenntnis und seinem Verständnis für unsere Vorfahren in Rußland berichtet, besonders für die Rußlanddeutschen, die seit den 1960er Jahren zu Tausenden als Aussiedler nach Deutschland einwanderten. Die meisten von ihnen sind noch nicht gläubig und gehören somit zur Zielgruppe der Mission. Aber viele sind schon gläubig; sie sind potentielle Missionare.

Neben der missionarischen Note wurde die Gnade und Treue Gottes im Leben der Familie Klassen besonders unterstrichen. Alle miteinander – etwa 100 geladene Gäste – schätzten aber auch das gute Essen, die Musik und die 50jährige Familienreise per Power Point. Abschließend fanden Mary und John herzliche Worte des Dankes an alle Anwesenden, besonders an die eigene Familie, die das Fest gestaltet hatte. Als letzter gab Pastor Johannes Stolz der Festversammlung die Worte Jeremias mit: *„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen neu"* (Klgl. 3,22.23).

(John und Elfrieda Krahn)

Goldene Hochzeit

von

Bernhard und Liese Neufeld

Am 4. Oktober 2003 feierten Bernhard und Liese (Schellenberg) Neufeld ihre goldene Hochzeit in der Sporthalle der King Road MB-Gemeinde in Abbotsford, BC.

Die Einladungen zu diesem Fest ergingen in alle vier Himmelsrichtungen. Nach geheimnisvollen Vorbereitungen vonseiten der Kinder und Enkel kam dann der unvergeßliche Tag, die Feier, die Freude und der Dank.

Das Fest wurde von Sohn Albert eröffnet. Nach einem herzlichen Willkommen an alle Erschienenen stellte er die größere Familie und angereiste Gäste vor. Drei Söhne und zwei Töchter sind der Eltern höchstes Gut und Krone. 16 Enkel stellen die Diamanten dieser Krone dar. Die Schwester und der Schwager von Liese waren von St. Catharines, Ontario, erschienen. Eine Nichte mit Tochter aus Ontario nahmen ebenfalls am Fest teil.

Die Feier stand unter dem Motto aus Psalm 119, 105, wo es so schön heißt: *„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!"*

Es folgte eine vortreffliche Mahlzeit, der man alle Ehre zusprechen konnte.

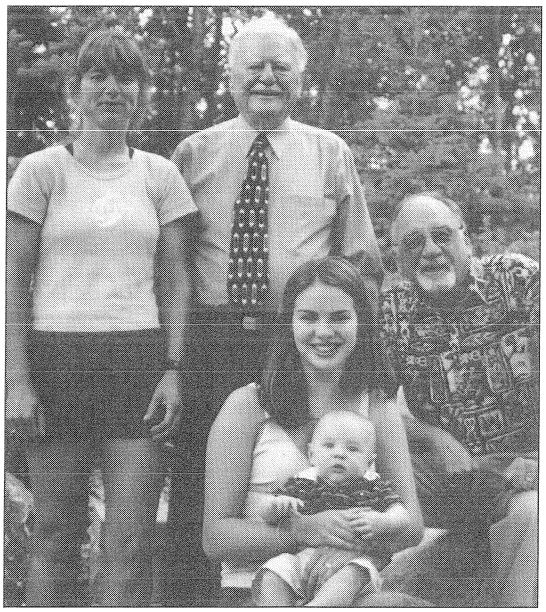
Ein Männerquartett, bestehend aus den vier Brüdern Neufeld, diente mit einigen herrlichen Liedern. Es sei hier erwähnt, daß Jubilar Bernhard Neufeld einer der vier war, der mit seiner kräftigen Stimme den Bass nur so rollen ließ. Eines der schönsten Lieder, mit dem Motto des Tages im Sinn, *„Dein Wort, o Herr, mein Gott, ist mir so süß wie Honigseim!"* erklang in wunderbarer Harmonie und endete mit dem Bass-Solo: *„Du führtest einst die Mutter mein, Du führst auch mich ans Ziel!"*

Es folgte eine kurze Ansprache von Pastor Andrew Dyck. Er verglich das Leben der Familie Neufeld mit einer Ferienreise, die immer voller Spannung und Erwartung bewußt dem Ziele zustrebt: Die Hochzeit fand in Paraguay statt. Nach vierjährigem Pioniereheleben ging die Reise nach Kanada, wo die Geschwister schon einen Anfang gemacht hatten. Es waren nicht immer glatte Wege und schönes Wetter, man erlebte auch mal Regen und eine Panne. Doch das Endziel war immer Zion, die Stadt Gottes. Auf dem Weg gab es manche Höhepunkte, die in die Geschichte der Familie Neufeld eingetragen worden sind: Kinder wurden geboren, sie wuchsen heran, bekehrten sich zu Gott, heirateten selbst. Und dann die Enkel, die neue Freuden mit sich brachten. Mit Psalm 48 wurde noch einmal die Herrlichkeit Zions hervorgehoben. Wer nach diesem Ziel strebt, erlebt schon hier auf Erden den Segen Gottes und wird zum Danken aufgefordert. Um das ging es auch auf dieser Feier.

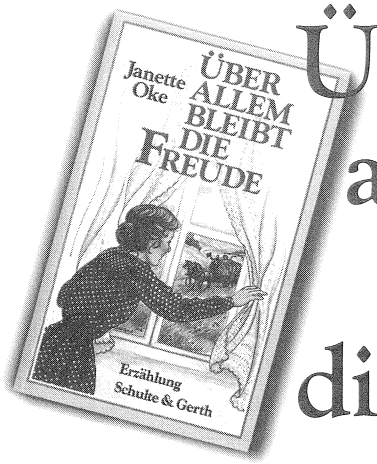
Es folgte ein wunderschönes Duett von George und Mary Baier. Dann spielten zwei der Enkeltöchter ein Piano-Duett, das, aus verschiedenen christlichen Liedern zusammengesetzt, meisterhaft vorgetragen wurde. Die Kinder führten daraufhin mit ihren Eltern ein humorvolles Frage-und-Antwort-Spiel, gefolgt von dem Quartett mit den ansprechenden Liedern *„Der Herr ist mein Hirte"* und *„We shall rise"*. Ein Enkelsohn brachte ein Solo, das er mit seiner Gitarre begleitete. Dann führten die Enkelkinder ein selbst gedichtetes Lied vor, welches manche Erlebnisse der verflossenen Jahre scherzhaft wiedergab. Ein Lichtbildervortrag rundete den Inhalt der letzten 50 Jahre ab. Die Jubilare dankten zum Schluß allen Gästen für ihr Erscheinen und Mitfeiern. Bernhard richtete danach ernste, auf die Bibel gegründete Worte an die Versammelten und appellierte an seine Kinder und Kindeskinder, den Weg nach Zion nie zu verlassen. Mit dem gemeinsamen Lied *„Great is Thy faithfulness"* kam die Feier zum Abschluß. (*Alwin Braun*)

Fünf Generationen

- der Koop Familie –



V.l.n.r.: Gwen (Koop) Neufeld (Großmutter); Daniel Koop (Ururgroßvater); Irwin Koop (Urgroßvater); vorne: Rebecca (Neufeld) Brown (Mutter) mit Baby Nathan Brown



Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 4. Fortsetzung*)

Vor der Kutschstation schloß sich Charles LaHaye, Willies Vater, der Gruppe an. Er schwang seinen Hut zum Gruß und wandte sich dann an Clark.

„Ich brauch' dir ja nicht zu sagen, wie ich euch beneide. In den Westen hat's mich immer schon gezogen, aber jetzt, wo mein Junge da draußen wohnt, bin ich manchmal drauf und dran, mit der nächsten Eisenbahn loszufahren."

„Dann pack doch dein Bündel und komm einfach mit!"

„Lust hätt' ich schon. Für heute bleibt's aber bloß bei diesem Päckchen, wenn's euch keine Unannehmlichkeiten macht. Ich kann euch doch nicht ziehen lassen, ohne euch wenigstens eine Kleinigkeit für die jungen Leute mitzugeben!"

„Keine Sorge, das Päckchen hat noch Platz!" versicherte Clark und legte es zu dem übrigen Gepäck.

Marty musterte den Berg von Kisten, Koffern und Schachteln auf der Laderampe. Neben ihren persönlichen Habseligkeiten und den Haushaltsgegenständen, die sie für Missie und Willie besorgt hatten, waren da die Dinge, die Cathy und Nandry für ihre Schwester mitschickten, die Geschenke von Ma Graham, Wanda Marshall, Sally Anne und Missies ehemaligen Schülern. Ja, das Gepäck hatte einen stattlichen Umfang angenommen. Jede zusätzliche Schachtel bedeutete sehr wohl „Unannehmlichkeiten", aber um Charles' willen nahm Marty das gern in Kauf. Lieber hätte sie sich von ihrer Hutschachtel getrennt, als ihm sein Geschenk zu verwehren.

Endlich ratterte die Kutsche in die Station und hielt an der Laderampe an. Das Gepäck wurde verladen, und auch die letzte Schachtel fand Platz. Von allen Seiten kamen die Abschiedsrufe:

„... und sag Willie, daß..."

„... gib Missie..."

„... und vergeßt nicht, die Grüße von..."

Mit tränenfeuchten Augen und einem vor Aufregung pochenden Herzen wandte sich Marty von einem zum anderen. Endlich ging die Reise los! Ach, wenn doch nur das Abschiednehmen nicht wäre! Sie gab Larry einen letzten Kuß, nahm Ellie noch einmal in die Arme, warf ihren Enkelkindern Kußhände zu und beeilte sich dann, in die Kutsche zu steigen. Im nächsten Moment zogen die Pferde auch schon an, und die Kutsche rollte auf die Hauptstraße hinaus.

Marty lehnte sich zum Fenster hinaus, um ihren Lieben ein letztes Mal zuzuwinken. Dann sank sie erschöpft auf ihren Platz zurück.

„Also, ich muß doch sagen", bemerkte sie stirnrunzelnd zu Clark, „Reisen ist Schwerarbeit. Ich bin ja jetzt schon restlos geschafft!"

„Und dabei geht's doch jetzt erst so richtig los, meine Liebe", lächelte Clark. „Das Reisen selbst ist halb so schlimm; du hast dich beim Packen und Verabschieden zu sehr verausgabt. Von jetzt an kannst du's dir bequem machen und dich wieder ausruhen."

Clark hatte natürlich recht. Wie sie sich allerdings ausruhen sollte, wenn sie vor Tatendrang nahezu platzte, war ihr ein Rätsel. Nun, sie würde ihr Bestes tun. Versuchen würde sie es wenigstens.

In der Stadt

Die Fahrt in dem stickigen, staubigen Inneren der Postkutsche schien nicht enden zu wollen. Wenn sie mit ihrer eigenen offenen Kutsche in die Stadt unterwegs waren, kühlte ihnen eine frische Brise den Kopf, und wenn ihnen nach einer Rastpause zumute war, hielten sie einfach die Pferde an und vertraten sich die Beine ein wenig. Inzwischen stand die Sonne schon hoch am Himmel, und trotz der geöffneten Fenster herrschte eine nahezu unerträgliche Hitze in der Kutsche.

Die drei Mitreisenden waren Männer. Clark tauschte ein paar Bemerkungen mit ihnen aus, doch Marty lag wenig an der Unterhaltung; sie war vollauf mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Eine echte Lady nahm in Gegenwart anderer niemals ihren Hut ab, doch in der Hitze des Tages empfand Marty den ihren wie eine bleierne Last. Ein Königreich für einen frischen Windstoß um ihre heiße Stirn!

Die Kutsche hielt an, um die Pferde zu wechseln. Die Passagiere nutzten die Pause dazu, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Kurz darauf ging die Fahrt weiter.

Die Landstraße war voller Schlaglöcher. Holpernd und ratternd drehten sich die Räder der Kutsche und versetzten den Fahrgästen fortwährend unsanfte Stöße.

Um die Mittagszeit legte der Kutscher eine weitere Pause ein. Mit schmerzenden Gliedern stieg Marty die Stufen hinunter, um im Schatten einer Baumgruppe in der

Nähe Schutz vor der glühenden Mittagssonne zu suchen. Die Männer vertraten sich derweil die Beine oder streckten sich der Länge nach im kühlen Gras am Wegrand aus.

Marty holte die Tasche mit dem Reiseproviant hervor und breitete belegte Brote, Plätzchen und Limonade auf einer gewürfelten Decke aus. Sie selbst verspürte keine Spur von Hunger, doch Clark langte kräftig zu. Sein Appetit schien nicht im geringsten beeinträchtigt zu sein.

Viel zu bald wurde zur Weiterfahrt aufgerufen, und die Fahrgäste nahmen ihre Plätze auf den heißen verstaubten Ledersitzen wieder ein. Langsam flossen die Nachmittagsstunden dahin. Das monotone Rattern der Räder und die Hufschläge der Pferde wurden nur hin und wieder von einem „Hü!“ oder „Hott!“ des Kutschers unterbrochen.

Marty wurde der Kopf schwer. Die Hitze, das Stillsitzen und der mangelnde Schlaf der vergangenen Nächte taten das Ihre dazu, so daß ihr immer wieder die Augen zufielen. War sie jedoch ein wenig eingenickt, so rüttelte sie unweigerlich das nächste Schlagloch unsanft wieder auf. Nein, lieber würde sie ganz auf den Schlaf verzichten, beschloß sie und setzte sich aufrecht auf ihrem Platz zurecht.

Und wieder machte die Kutsche halt, um die Pferde zu wechseln. Marty war dankbar für die kurze Gelegenheit, ihre müden Glieder zu strecken, bevor die Fahrt weiterging. Der Gedanke, daß Missie die ganze Strecke in den tiefen Westen in einem weit weniger bequemen Planwagen zurücklegen mußte, ließ sie erschaudern. Welch eine beschwerliche Reise mußte das gewesen sein!

Am frühen Abend fuhr die Kutsche endlich vor der Hauptstation der Stadt ein. Eine Dame reckt nicht neugierig den Kopf zum Fenster hinaus, sagte sich Marty und bemühte sich, von ihrem Platz aus möglichst viel von den breiten Straßen und den Menschenmassen auf den Gehsteigen zu erspähen.

Die Passagiere wurden gebeten auszusteigen. Marty ging auf der Laderampe umher und ließ das geschäftige Trieben der Großstadt auf sich wirken, während Clark das Gepäck entgegennahm, ordnete und bis auf zwei kleine Koffer und Martys Hutschachtel zur Eisenbahnstation weiterleitete. Marty sah dem Karren mit ihrem Gepäck besorgt nach. Ob dem Mann dort auch zu trauen war? Und würde er dafür sorgen, daß alles tatsächlich im richtigen Zug befördert wurde? Waren auch alle Teile mit einem Namensschild versehen? Ach, nicht auszudenken, wenn das Gepäck verlorenginge!

Clark dagegen schien ihre Sorgen nicht im geringsten zu teilen. Er machte sogar einen erleichterten Eindruck, als ob er froh sei, ihr Hab und Gut endlich aus der Hand geben zu können! Vergnügt faßte er sie am Arm.

„So, Frau Davis“, sagte er, „die Großstadt liegt Ihnen zu Füßen. Was belieben gnädige Frau nun anzufangen?“

„Anfangen?“

„Nun, die Stadt ist doch angeblich voller sündhafter Abenteuer. Wollen wir uns nicht mal in das eine oder andere davon stürzen?“

„Was denn... wir???“ Marty war entsetzt.

Clark quittierte ihren Ausruf mit einem herzlichen Lachen.

„Ich hab' doch bloß Spaß gemacht! – Aber weißt du, ein paar erstklassige Gasthäuser soll's hier geben. Ich hätte nichts gegen ein handfestes Abendessen. So ein paar belegte Brote halten nämlich nicht allzulange vor. Nun, was meinst du?“

„Gute Idee“, stimmte Marty zu, wenn sie dabei auch weniger an das Essen als an die großartige Aufmachung der Damen in dem Speiserestaurant dachte.

„Am besten suchen wir uns aber zuerst schnell ein Hotelzimmer, wo wir unsere Siebensachen unterbringen können, und dann wollen wir mal sehen, ob sich nicht was Eßbares in dieser Stadt auftreiben läßt.“

Ein Hotel war bald gefunden. Es war das größte seiner Art, das Marty je gesehen hatte. Tausendfältig glitzernde Kronleuchter hingen an der hohen, reichverzierten Decke der Empfangshalle. „Das wird uns bestimmt ein Vermögen kosten“, befürchtete Marty im stillen.

Clark nahm den Zimmerschlüssel von dem Portier entgegen und reichte seiner Frau den Arm, um sie die breite Treppe hinaufzuführen. Die Stufen schienen nicht enden zu wollen, doch Martys Augen waren viel zu sehr von den kunstvoll bedruckten Tapeten und dem bunten Teppich eingenommen, um sie zu zählen. Dann blieb Clark auch schon vor einer Tür stehen und öffnete sie.

Vor Martys staunendem Blick tat sich ein auf das vornehmste ausgestattetes Zimmer auf. Überwältigt studierte sie jede Einzelheit. Wenn nur ihre Töchter diese Pracht miterleben könnten!

Tiefblaue Samtvorhänge, mit schweren Seidenkordeln seitlich gerafft, schmückten die in Blautönen gehaltenen Wände. Der Überwurf für das Bett war aus cremefarbenem, mit blauen Fäden durchwirktem Brokat. Eine handgeschnitzte Truhe und ein hölzerner Ständer für das Gepäck des Gastes gehörten zur Einrichtung des Raumes. Der Teppich war ein Traum aus leuchtenden Violett-, Rot- und Blautönen, die zu einem grandiosen, in Gold getauchten Muster angeordnet waren.

Marty konnte sich kaum satt sehen.

„Wie prachtvoll das alles ist!“ rief sie schließlich. „Meine Güte, das ist ja umwerfend! So viel Eleganz habe ich mein Lebtag noch nicht auf einmal gesehen!“

„Da hoffe ich aber, daß es sich auf dieser „Eleganz“ auch schlafen läßt“, gab Clark zurück und setzte sich probeweise auf die Bettkante. „Hm, bevor der Morgen dämmert, wünsch' ich mir bestimmt unseren Strohsack von zu Hause herbei. In diesem Ding versinkt man ja!“

Marty ließ sich neben ihm nieder.

„Also, von mir wirst du keine Klagen über das Bett hören!“ lachte sie. „Todmüde, wie ich bin, schlaf' ich zur Not auch im Stehen ein.“

Clark erwiderte ihr Lachen.

(Fortsetzung folgt...)

Leserbeiträge

Weihnachten in Alerheim

Im Januar 1945, als der Russe mit überwältigender Macht den Wartegau angriff und der Deutsche sich wieder zurückziehen mußte, flüchteten wir Seminaristinnen mit unseren Lehrern weiter nach dem Westen. Wir flüchteten durch Ost- und Westdeutschland und landeten in den Alpen. Als aber der Feind auch vom Westen kam und der Zusammenbruch des Landes nahe war, verteilten unsere Lehrer ihre etwa 80 Mädels bei den Bauern, wo sie arbeiten konnten, Obdach hatten und sich etwas Brot verdienen konnten. Wir blieben bei den Bauern mehrere Wochen. Und als man uns erlaubte, etwa 100 km zu wandern, flüchtete ich mit vier anderen Mädchen nach dem Norden Deutschlands. Eigentlich wollten wir nach Polen wandern und unsere Mütter suchen, aber man riet uns dagegen. Somit blieben wir in Alerheim bei den schwäbischen Bauern. Ich fand eine Arbeitsstelle beim lutherischen Pfarrer des Dorfes.

Weihnachten war im Ries eine besondere Zeit. Am Heiligen Abend läuteten die Kirchenglocken und riefen die Gemeinde zur Kirche. Der gewünschte Schnee kam auch, und so sah man Jung und Alt zur Kirche eilen, während der Organist Weihnachtslieder spielte. Auch die Pfarrfamilie versammelte sich in der alten Kirche, wo die Kinder das Krippenspiel vorführten, der Herr Pfarrer eine kurze Botschaft brachte und Weihnachtslieder gesungen wurden. Dann ging jeder mit Glockengeläute wieder nach Hause, um dort weiter Weihnachten zu feiern.

Die vier Pfarrkinder liefen gleich zum Wohnzimmer, wo die Tür noch geschlossen war und warteten, um den geschmückten Weihnachtsbaum zu sehen. Diesen schmückten nicht die Kinder, sondern die Eltern am Abend vorher. Jetzt sollten sie ihn sehen in aller Pracht. Frau Pfarrer öffnete die Tür, und die Kinder standen wie angewurzelt da. Die Kerzen waren schon angezündet und am Baum hingen nicht nur Schmuck, sondern auch Pfefferkuchen, die die Kinder so liebten. Auf einem Tisch standen auf einem weißen Leinentuch sieben Teller mit Kuchen, Süßigkeiten und je einen Apfel. Die Freude war groß. Bevor die Kinder jedoch den Teller ergreifen konnten, rief der Vater sie zu sich und sagte: "Erst wollen wir die Weihnachtsgeschichte lesen und dem Herrn ein Ständchen bringen. Setzt euch alle um mich."

Nun las Herr Pfarrer die Weihnachtsgeschichte von Lukas 2, dann wurden ein paar Gedichte aufgesagt und musiziert. Die Zwillinge und Karl spielten die Flöte, Agnes die Geige und Frau Pfarrer begleitete sie auf dem Klavier. Herr Pfarrer stand daneben, glücklich, daß er so eine musikalische Familie hatte. Das letzte Lied, daß sie erst spielten und dann sangen war „Stille Nacht, Heilige Nacht". Es war so feierlich und herrlich! Alle waren sie so glücklich!

Nur ich stand am Kachelofen, wärmte meine Hände und den Rücken und kämpfte mit den Tränen. Hier war eine glückliche Familie, die sich freuen konnte. Meine Familie war auseinander gerissen. Vater war schon im März 1938 verschwunden. Die Brüder (15 und 18 Jahre alt) 1941 nach Sibirien verschleppt worden und von Mutter und den kleinen Schwestern hatte ich schon ein ganzes Jahr nichts gehört. Dort, wo ich sie zum letzten Mal sah, im Wartegau, war jetzt der Russe. Ich wußte nicht, wie sie den Krieg überstanden hatten, hatte aber gehört, daß sie alle auf der Reise nach dem Westen waren. Großvater und den Onkel hatten die Russen vom Wagen gerissen, hinter eine Scheune geführt und erschossen.

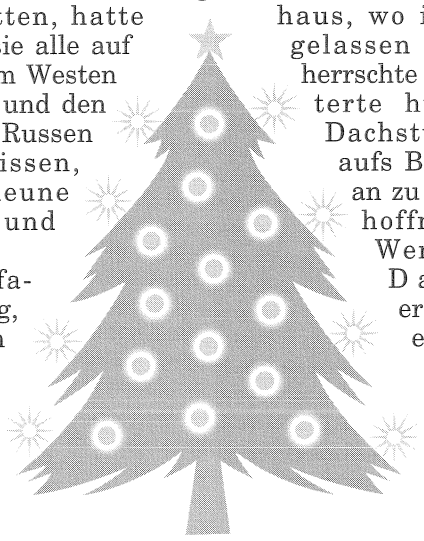
Als die Pfarrfamilie ins Bett ging, schlich ich mich leise aus dem Haus und wanderte im tiefen Schnee zum Friedhof, der ruhig und stille da lag. Der Vollmond zeigte mir den Weg. Das Geschriebene an den Gräbern konnte ich jedoch nicht lesen und die sonst herrlichen Rosen lagen welk unter dem Schnee.

Ich warf mich auf ein Grab im tiefen Schnee, als ob es Großvaters Grab wäre und weinte bitterlich. Ich war noch so jung, einsam und allein. Die Heimat weit weg und damit meine Lieben. Ach, es war so schwer! Wie hatte ich den Großvater geliebt! Jetzt war er nicht mehr da ... Mein Sehnen nach meinen Lieben war überwältigend. Sollte ich sie nie mehr wiedersehen?

Deutschland war in den Händen der vier Mächte, zertrümmert und zerschlagen, der Osten in den Händen des Massenmörders Stalin. Was für eine Zukunft würde ich in einem besiegten, zertrümmerten Land haben? Man wollte das Land zu einem Agrarland machen, das nie mehr seinen Kopf aufrichten würde.

Ich weinte und weinte, bis ich nicht mehr weinen konnte. Es war Heilige Nacht, wo man sich freuen sollte. Aber wozu sollte ich mich freuen? Alles, was mir lieb und teuer war, war mir genommen worden. Gott kannte ich nicht. Beten hatte ich nie gelernt. Das, was der Atheismus und Kommunismus mir beigebracht hatten, nützte jetzt nichts. Ich war verzweifelt und wollte sterben.

Zitternd vor Kälte erhob ich mich vom Grab, wischte meine Tränen und begab mich zum Pfarrhaus, wo ich die Türe offen gelassen hatte. Im Haus herrschte tiefe Stille. Ich kletterte hinauf zu meinem Dachstübchen, warf mich aufs Bett und fing wieder an zu weinen. Alles schien hoffnungslos zu sein. Wenn die Wände des Dachstübchens erzählen könnten oder ein Liedchen singen, dann wäre es ein trauriges Weihnachtslied gewesen. (*Helene Dueck*)



Mennonite Central Committee

Die gute Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen

Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.
(Lukas 3,9)

Im November vergangenen Jahres kamen die Planierraupen in das Dorf Zeita im nördlichen Westjordanland. Um Platz zu schaffen für eine Sperre, die von der israelischen Regierung als "Trennungszaun" und von den Palästinensern als "Apartheidsmauer" bezeichnet wird, legten die israelischen Bauunternehmen Axt und Säge an die Äste von jahrhundertealten Olivenbäumen. Dann entwurzelten sie die Bäume mit ihren Bulldozern und verkauften sie an israelische Baumschulen.

Ahmad al-Rafiq ist einer der Landwirte aus Zeita, dessen Bäume – die sein Großvater gepflanzt hatte – entwurzelt und gestohlen wurden. Nachdem die Planierraupen fertig waren, standen nur noch zehn seiner hundert Bäume.

"Ich habe die Bauarbeiter gebeten, etwas zu warten und mich die Bäume selbst ausmachen zu lassen", berichtet Ahmad. "Sie haben abgelehnt, sie haben mich nicht an die Bäume herangelassen. Sie sagten zu mir: 'Halt's Maul, sonst schicken wir Soldaten zu dir.' Als Erstes haben sie die Äste abgesägt und auf einen Laster verladen, dann haben sie die kahlen Stümpfe ausgemacht und sie auch verladen."

Ahmad ist nicht allein: Bei den Bauarbeiten zu der Trennungsmauer haben israelische Baufirmen im gesamten Westjordanland über 100.000 Bäume entwurzelt bzw. gefällt und zum Teil danach in Israel verkauft.

In der Evangeliumslesung zum dritten Adventssonntag (Lukas 3,7-18) spricht Johannes der Täufer eine ernste Warnung an seine Zuhörer aus: Die Axt ist an den Baum gelegt; die Ankunft des Messias, der mit der Worfschaufel kommt, um die Spreu vom Weizen zu trennen, rückt näher.

"Was sollen wir denn tun?" fragen Johannes' Zuhörer, die voll ängstlicher Erwartung wissen wollen, wie sie sich auf die Ankunft des Gesalbten vorbereiten sollen. Johannes' Antwort ist einfach und direkt: Wer sich auf die Ankunft des Messias vorbereiten will, soll Gerechtigkeit üben. Wer Kleidung und Nahrung übrig hat, soll teilen, und die Zöllner und Soldaten, die dank der Kollaboration mit der römischen Besatzung Machtpositionen innehaben, sollen ihre Autorität nicht ausnutzen.

Wer bereitet in Palästina/Israel in diesem Advent den Weg für den Herrn? Vermutlich nicht diejenigen, die Häuser und Bäume dem Erdboden gleichmachen, Felder umpflügen und Zehntausende von Palästinensern von Arbeitsplätzen und Wasser abschneiden, nur für den Bau einer Mauer, die Sicherheit bringen soll, die in der Praxis aber zu Enteignungen und zu noch tieferer Feindschaft führt.

Vermutlich nicht diejenigen Palästinenser und Israelis, die die zerstörerische, wahllose Gewalt von Selbstmordanschlägen und Luftangriffen mit Argumenten rechtfertigen und mitunter verherrlichen, und auch nicht diejenigen, die der kollektive Bestrafung eines ganzen Volkes durch ein Netz von Kontrollstationen und Straßensperren das Wort reden, ein Netz, durch das das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben zum Erliegen kommt.

Doch auch inmitten scheinbar hoffnungsloser Situationen (und der palästinensisch-israelische Konflikt wird ja häufig als "unlösbar", als hoffnungslos dargestellt) läßt Gott Kinder Abrahams aufstehen, die sich durch Taten der Gerechtigkeit und der Versöhnung auf das Kommen des Herrn vorbereiten. Israelis und Palästinenser kommen zusammen, um palästinensische Häuser wieder aufzubauen, die durch diskriminierende Landpolitik zerstört wurden.

Auf palästinensischer Seite sind es Gruppen wie Wi'am, Sabeel, der "Holy Land Trust" (Stiftung Heiliges Land) und das "Center for Rapprochement" (Zentrum für Annäherung), die Gewalt ablehnen und sich gewaltlos gegen die Strukturen der Ungerechtigkeit und Enteignung auflehnen. Israelische Friedensaktivisten aus Gruppen wie Ta'ayush und "Rabbis für Menschenrechte" setzen sich ein gegen Betonmauern und Stacheldrahtzäune und sind fest überzeugt, daß sich Sicherheit nicht dadurch erreichen läßt, daß man Häuser zerstört, Land und Wasser enteignet und Menschen von Arbeitsplätzen, Schulen und medizinischer Versorgung abschneidet.

Als Christen glauben und bekennen wir, daß der Messias schon gekommen ist und die Mächte der Sünde und des Todes überwunden hat. Aber die Gebrochenheit unseres eigenen Lebens und die Sünde, mit der unsere politischen Gremien durchsetzt sind, in Palästina/Israel und auf der ganzen Welt, erinnern uns daran, daß wir die vollständige Offenbarung dieses Sieges bei der Wiederkunft des Messias erst noch erwarten. In dieser Zwischenzeit, die die Geburt Jesu von seiner künftigen Ankunft trennt, ist die Kirche aufgerufen, sich mit denen zusammenzutun, die Gott als Kinder Abrahams mit Werken der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung aufstehen läßt. In dieser Adventszeit wollen wir für die Menschen in Palästina/Israel und auf der ganzen Welt danken, die die gute Frucht der Gerechtigkeit bringen. Möge in uns der Mut erwachsen, desgleichen zu tun!

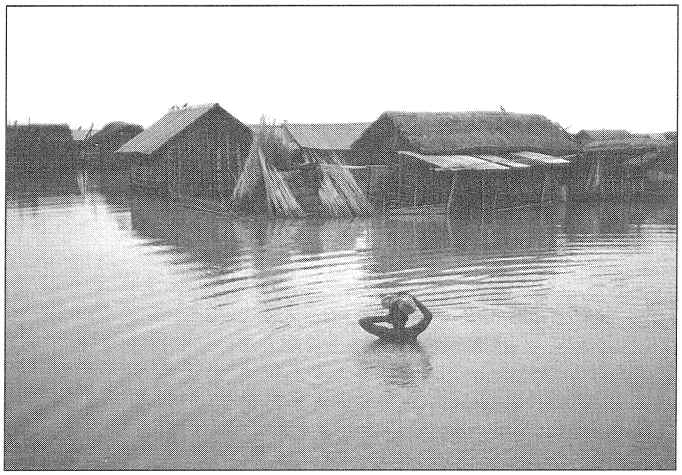
(*Alain Epp Weaver* ist einer der Länderdirektoren für MCC Palästina)

Quellenangabe: Die Geschichte von Ahmad al-Rafiq stammt aus einem Bericht aus der israelischen Zeitung "Yediot Aharonot" (Wochenendbeilage) vom 22. November 2002 mit der Überschrift "The Battle of the Olive" (Die Olivenschlacht) von Danny Adino Ababa, Oren Meiri und Meron Rapaport, übersetzt von Tel Haran und erneut publiziert im "Journal of Palestine Studies", Frühjahr 2003, 32/3, S. 94-100. Die Zahl von über 100 000 entwurzelten Olivenbäumen stammt

aus "Stop the Wall in Palestine" (Stoppt die Mauer in Palästina), S. 28, einer Veröffentlichung des Netzwerks der palästinensischen Umweltorganisationen.

MCC hilft bei Überschwemmungen - in West Bengal, Indien -

Das kürzliche Hochwasser des Ganges Flusses im Malda Distrikt von West Bengal, Indien hat 30.000 Familien von ihren Heimen getrieben, berichten die MCC-Mitarbeiter dort. Weiteren 3.000 Familien zerstörte der Fluß das Haus und die Felder, als er seinen Kurs änderte.



Ein Einwohner des Malda Distrikt in West Bengal, Indien in seinem überschwemmten Dorf.
(MCC Photo – Niladri Sinha)

MCC, zusammen mit der West Bengal Voluntary Health Association, stellte 2.000 Decken und $2,900 für Medizin und Wasserbehandlungstabletten für die betroffene Gegend bereit.

Zusammen mit der Organisation "Social Welfare Institute" (Soziales Wohlfahrtsinstitut) hat das MCC ebenfalls 2.200 Decken und 2.200 Plane, Reis und "Jaggery" (eine beliebtes Nahrungsmittel aus braunem Zucker) an bestimmte Familien verteilt. Die Lebensmittel, zusammen mit Reis und Linsen, wurden von dortigen Nonnen, "Missionaires of Charity" (Wohltätigkeitsmissionare), verteilt.

MCC-Beiträge, im Wert von $33.000, sind 6.800 Familien in 52 Dörfern zugute gekommen. Überschwemmungen und Veränderungen in der Flußbettrichtung des Ganges Flusses bereiten jedoch weiterhin langzeitige ernsthafte Probleme für die Bevölkerung des nördlichen West Bengal. In den vergangenen 25 Jahren sind acht Deiche weggespült und 19 Dörfer im Malda Distrikt zerstört worden.

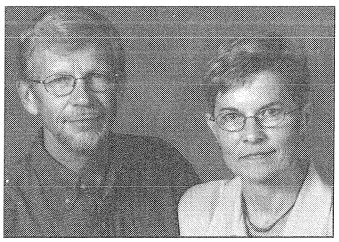
Familien, die durch die Überschwemmungen von ihren Heimen vertrieben wurden, haben keine Wahl, als unter Plastikplanen an den Straßenseiten, die sich noch über Wasser befinden, ihre Zeit zu verbringen. Vor einiger Zeit hat die indische Regierung versucht, die Straße zu verstärken und dem tobenden Fluß entgegenzuwirken, indem sie die Straßenseiten mit Bamboo-Stangen, Steinen und Sandsäcken versahen. Dieser Schutz ist aber nur vorübergehend, sagt das MCC-Personal in Indien, weil das Wasser ständig an der Erdwand weiterfrißt.

Katastrophale Auswirkungen gäbe es, falls der Ganges sein Flußbett total verlassen und eine neue Richtung einschlagen würde, da Millionen von Menschen in Indien und Bangladesh davon betroffen sein könnten.

MCC Arbeitseinführungen - *in Akron, Pennsylvanien* –

An den Arbeitseinführungen des MCC im Juli und August nahmen folgende Mitarbeiter teil:

- *John und Ruth Janzen* (Winkler MB-Gemeinde, Manitoba) dienen zwei Jahre in Mexiko mit dem Plattdeutschen Programm des MCC.
- *Karen Smith* (Fairview MB-Gemeinde in St. Catharines, Ontario) beginnt einen dreijährigen Dienst in Ägypten als Lehrerin.
- *Diane Klassen* (South Abbotsford MB-Gemeinde) dient weiterhin im Empfang des MCC-Büros in Britisch Kolumbien.
- *Phil Schafran* (Northview Community Gemeinde in Abbotsford, BC) arbeitet zwei Jahre als Direktor für Ressouceentwicklung bei MCC BC.
- *Dianne Schroeder* (Central Heights MB-Gemeinde in Abbotsford, BC) beginnt einen dreijährigen Dienst als Assistentin in der Buchhaltung.
- *Andrea Wiens* (Panorama Community Gemeinde in Surrey, BC) dient ein Jahr im Empfang in Abbotsford.
- *Tristan Isaak* (Jubilee Mennonitengemeinde in Winnipeg, Manitoba) beginnt einen einjährigen Dienst als Entwicklungsarbeiter in den Philippinen mit MCC SALT (Serving and Learning Together).
- *Casadi Weber* (Philadelphia MB-Gemeinde in Watrous, Saskatchewan) arbeitet ein Jahr in einer Kindertagesstätte in Bolivien, ebenfalls im SALT-Programm.



John and Ruth Janzen

Karen Smith

Diane Klassen

Phil Schafran

Peter und Katharina Penner im Gespräch mit Kurt Kerber (2. Teil)

7. Welche Aufgaben habt ihr im Aufbau der St. Petersburger Christlichen Universität in den acht Jahren eures Einsatzes wahrgenommen? Wie hat sich die Universität nach eurem Weggang entwickelt und wie steht die Arbeit heute dar?

Nun, eigentlich waren wir zehn Jahre an der Schule tätig, von 1991 bis 2001. Wie schon erwähnt, hat Katharina als Dozentin mitgearbeitet und war vor allem für die Diplomarbeiten der absolvierenden Studenten zuständig. Sie hat viele andere Aufgaben wahrgenommen, oft Lücken geschlossen, wie z. B. im letzten Jahr, in der Betreuung der alleinstehenden Studentinnen. Peter war im akademischen Bereich noch von Deutschland aus tätig, dann sechs Jahre als Schulleiter und noch drei Jahre als Dekan, doch ist am liebsten als Dozent tätig gewesen. Ziel unserer Arbeit war es immer, sich überflüssig zu machen, und so waren wir froh, daß nach sechs Jahren ein russischer Schulleiter die SPCU leitete. Nach Abschluß des Validierungsprozesses für das Magisterprogramm und im Zuge weiterer Veränderungen konnte ein russischer Kollege auch die akademische Leitung übernehmen. Damit empfanden wir, daß wir unsere Aufgabe in St. Petersburg erfüllt hatten. Heute besteht die Leitung vor allem aus russischen/ukrainischen Personen, die alle irgendwann selbst Schüler an der SPCU gewesen waren, und dies garantiert die Zukunft dieser theologischen Ausbildungsstelle. Momentan gibt es sicher Probleme in St. Petersburg, aufgrund der wirtschaftlichen Situation in Europa und Nordamerika ist es finanziell knapp geworden.

8. Mit dem Abschluß eures Engagements in St. Petersburg - in der Zeit wurden auch eure beiden Kinder geboren - habt ihr die eure Arbeit tragende Missionsgesellschaft gewechselt. Bis zu diesem Zeitpunkt war Logos Träger eurer Arbeit, nun steht ihr in Verbindung mit der Deutschen Missionsgemeinschaft im Dienst in Prag. Was hat euch bewogen, eine Berufung nach Prag anzunehmen? Gibt es Möglichkeiten, die Erfahrungen, Kenntnisse und Beziehungen aus der St. Petersburger Zeit in Prag weiterzuentwickeln und für die Arbeit und Aufgaben in Osteuropa und in der GUS auszubauen?

Die zehn Petersburger Jahre sind sicher tief in unser Leben eingebrannt und wir sind dankbar für die vielen Menschen, denen wir in diesem Dienst begegnet sind und die uns geprägt und verändert haben. In der Zeit unserer Arbeit in St. Petersburg sind auch Patrick und Miriam geboren worden, die sich immer wieder an unseren Lebensstil anpassen mußten, obwohl sie immer am liebsten in Deutschland gewesen wären. Aber sie meistern all diese Veränderungen gut.

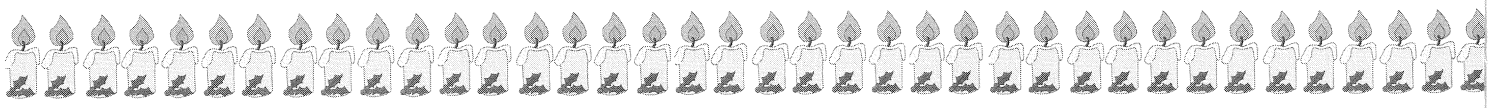
Es stimmt, daß wir in der Anfangszeit, Peter ja eigentlich schon seit 1986, mit Logos verbunden waren. Es war eine vielseitige Erfahrung, in einem jungen Werk mit viel Vision und Enthusiasmus mitzuarbeiten. Vieles in unserem Leben wäre ohne sie nicht denkbar gewesen. Doch schon bald in St. Petersburg merkten wir, daß wir als Missionare eine andere Betreuung brauchten, als was Logos geben konnte. Und so waren wir dankbar, daß die DMG uns und unsere Sorgen aufgefangen hat und wir uns auf unsere Arbeit in St. Petersburg konzentrieren konnten.

Seit Juli 2001 arbeiten wir in Prag mit. Zuerst war da der Umzug in ein Land, das wir nicht kannten, und dann eine ganz andere Situation: Englisch als Unterrichtssprache und eine bewußte internationale Ausrichtung der Ausbildung. Es war eine große Umstellung, aber wir hatten uns klar hierfür entschieden. Wir hatten viele verschiedene Ideen, was wir nach unserem Abschluß in St. Petersburg weiter machen könnten. Doch der Weg von St. Petersburg nach Prag schien sinnvoller, es war eine Fortsetzung dessen, was wir in St. Petersburg gemacht hatten. Denn die meisten Studenten am IBTS in Prag sind Studenten aus Zentral- und Osteuropa. Hier konnten wir weiterhin helfen, theologische Lehrer für die verschiedenen Ausbildungsstätten in Zentral- und Osteuropa auszubilden, da wir sowohl Magister- wie Doktorprogramme anbieten. Und mit unserem Kommen sind auch einige vor allem aus dem russischsprachigen Raum nach Prag zum Studium gekommen. Doch unsere Studenten kommen auch aus anderen Teilen der Welt, da das Seminar Studenten von ganz Europa, aus Zentralasien und aus dem Nahen Osten schult. Und es geht wirklich international zu, ohne eine dominante Kultur, denn sowohl Dozenten wie Studenten kommen aus verschiedenen Kontexten. Unser Horizont wurde dadurch sicherlich erweitert.

Schon in St. Petersburg arbeiteten wir als Mennoniten in einer theologischen Ausbildungsstätte mit, die vor allem Student(inn)en aus Baptistengemeinden ausbildet. Und die osteuropäischen Baptisten sind unseren täuferisch-mennonitischen Glaubensgrundlagen sehr nahe. Am IBTS in Prag sind wir täuferisch-baptistisch ausgerichtet, ja wir haben einen ganzen Studienbereich, in dem man sowohl einen Magister- als auch einen Doktorabschluß im Täuferisch-Baptistischen Studiengang machen kann (Baptist/Anabaptist studies). Auch das hat uns diesen Platz ein stückweit zur Heimat gemacht.

9. Welche Aufgaben nehmen Katharina und du am Theologischen Seminar in Prag war?

Katharina arbeitet halbzeitig in der Bibliothek mit, die ca. 70.000 Bände hat, und unterrichtet



teilzeitig. Meine Aufgabe ist es vor allem, die Leitung der Missisonsfakultät und so die Betreuung der Student(inn)en in diesem Bereich wahrzunehmen. Außerdem bin ich für das einjährige Laienprogramm zuständig, ein 9-monatiges Bibelschulprogramm für junge Frauen und Männer, in dem sie einige theologische Grundlagen wie auch ein gutes Englischstudium bekommen. Gerne arbeite ich auch noch als Dozent im NT Bereich mit.

9. Der Aufbau der Gemeinde und ihrer Mission war und ist euch wichtig. Wo und wie habt ihr in Prag in dieser Zielsetzung euren Platz gefunden?

Als Christen sind wir alle in die Mission Gottes hineingenommen worden und dürfen jeder nach seiner Berufung und Begabung mitarbeiten. Am Prager Seminar können wir als Lerngemeinschaft der Jünger Jesu mit- und voneinander lernen. Unsere verschiedenen Hintergründe und Nationalitäten (weit über 20) lassen uns mit teilnehmen an der Vielfalt Gottes und doch seiner einen Gemeinde, die in alle Welt gesandt ist. Am IBTS versuchen wir auch etwas dazu beizutragen, daß neue Mitarbeiter/ innen zurück in ihre Länder gehen und ihren Missionsdienst wahrnehmen. Wir arbeiten in einer internationalen Gemeinde in Prag mit, und da wir eine gewisse Neigung zu Gemeindegründung haben, hoffen wir mitzuhelfen, daß bald eine russischsprachige Gemeinde in Prag entsteht, da sehr viele Russen, Ukrainer und andere russischsprachigen Menschen hier leben und in ihrer Hast der Arbeit Gottes Schalom erleben müssen. Und immer noch ringen wir mit der tschechischen Sprache, die wir noch nicht beherrschen, aber gern können würden, um zu einer tschechischen lokalen Gemeinde dazuzugehören und mitarbeiten zu können.

10. Russisch, Tschechisch, Deutsch, Englisch - alle diese Sprachen spielen in eurem Leben und Wirken eine Rolle. Wie finden sich eure Kinder in diesem Sprachengewirr zurecht?

Unsere Kinder wissen ganz klar, daß sie in Bielefeld geboren und daher Deutsche sind, was auch immer ihre Eltern sein mögen. Russisch sprechen sie nur noch zum Teil und Tschechisch lernen sie als Fremdsprache in der englischsprachigen christlichen Schule, die sie besuchen. Zu Hause sprechen sie nur Deutsch und haben anhand der Deutschen Fernschule Deutschunterricht. Manchmal ist dies allerdings recht belastend für sie, und dann müssen wir uns einige Kommentare dazu anhören. Und tatsächlich müssen wir immer wieder schauen, daß wir sie nicht überfordern. Beide besuchen eine britische christliche Privatschule hier in Prag. Miriam kommt jetzt in die dritte Klasse und Patrick in die vierte. Sie sprechen ein britisches Englisch und korrigieren unsere eher nordamerikanische Aussprache.

11. Neben dem Dienst in der Gemeinde und am theologischen Seminar gibt es noch manche andere Herausforderungen, denen ihr euch stellt. Was waren Höhepunkte und besondere Erfahrungen in den letzten Monaten?

Ich habe schon kurz unsere ersten Versuche erwähnt, eine russischsprachige Gemeinde zu gründen. Daran wollen wir weiter arbeiten und schauen uns nach guten Leitern um, die wir dann unterstützen und fördern können.

In diesem Sommer haben wir ein weiteres Projekt angepackt, wovon wir schon vor einigen Jahren geträumt haben. Wir wollten einigen, die in der GUS als Bibel- und Seminarschuldozenten arbeiten, die Möglichkeit der Weiterbildung in Israel anbieten. Dieses ist mit Hilfe eines der SPCU Absolventen zum Teil in diesem Sommer wahr geworden. Er half uns, daß wir, in Zusammenarbeit mit der Ben Gurion Universität in Beersheva, ein einmonatiges Programm anbieten konnten. Im Programm konnten Osteuropäer ihr biblisches Hebräisch weiter aufbauen und dazu noch modernes Hebräisch lernen, das ihnen Zugang zu jüdischer theologischer Literatur öffnet. Außerdem hatten sie Fächer, so wie Archäologie, Textarbeit und Qumran Schriften.

12. Wenn Katharina und du auf euren bisher zurückgelegten Weg zurückschauen, kommen euch Menschen in den Sinn, die euch an Wegkreuzungen eures Lebenswegs begleitet und Rat und Hilfe gegeben haben? Wie habt ihr die Situationen und den Rat dieser Menschen erlebt? Wie hat Gott durch Menschen zu euch gesprochen?

In den vorherigen Fragen haben wir einige Menschen genannt, die uns geprägt oder auf unser Leben einen Eindruck hinterlassen haben. Sehr viele Menschen könnten wir noch nennen, die ganz verschiedene Rollen in unserem Leben gehabt haben und so unser Leben interessant gemacht haben. Und sicher ist dies der Weg Gottes, daß er uns durch Menschen begegnet, uns verändert, formt, hinterfragt, tröstet und beschenkt. Sicher ist nicht jeder Rat auch das Richtige für uns, und doch sind es so viele Menschen gewesen, ohne die wir unser Leben nicht denken können und die uns in vielen Situationen auch an die Hand genommen haben, damit wir unseren Weg weitergehen. Dies gilt in besonderer Weise auch für unsere Eltern und Geschwister in Deutschland und auch die vielen Brüder und Schwestern, die Gemeinden, die mit uns auf unserem Weg waren und uns auf betenden Händen getragen haben.

13. Was braucht ihr als Familie, daß es mit euch im Dienst am Theologischen Seminar und in der Internationalen Gemeinde vorangehen kann?

Wir sind sehr dankbar für die vielen Menschen, die unseren Weg mitverfolgen und ihn mitgehen. Wir hoffen, daß wir vielen mehr begegnen können, um ihnen unsere Erfahrungen zu erzählen und von ihnen zu hören, was sie erfahren haben, um so gemeinsam den Weg zu gehen. Wir brauchen immer noch viele Freunde, viele die uns weiter im Gebet mittragen und auch manchmal uns ermutigen, den Weg weiter zu gehen.

Mennonitische Welt

19. Siedlungsfest in Witmarsum, Paraná, Brasilien

Vom 19. bis zum 21. September feierten wir unser Witmarsumer Siedlungsfest bei strahlendem Sonnenschein. Viele Besucher von nah und fern waren gekommen. Jeder kam auf seine Kosten. Es war ein gelungenes Fest mit viel Abwechslung: Einschätzung und Vorführung der besten Holländerkühe, Ausstellung und Verkauf von Handarbeiten, Blumen, Gemälden und anderem mehr. Dazu Café Colonial, und am Samstagabend gab es ein Kulturprogramm mit Singen von Volksliedern und einem Theaterstück. - Der Höhepunkt war der gemeinsame Gottesdienst am Sonntag. Der Gemeindechor umrahmte mit herrlich gesungenen Lobliedern den Gottesdienst. Die Predigt war zeitgemäß an Hand des Wortes Gottes und verfehlte seine gute Wirkung nicht.

Es war für alle ein sehr schönes Fest. Gemeinsam hatten wir es gestaltet und wieder einmal durften wir feststellen, wieviel Freude es bringt, wenn wir zusammen für eine gute Sache arbeiten.

Noch am letzten Tag vor dem Fest kam die Zusage, daß der Gesandte der Deutschen Botschaft in Brasilien, Herr Bernhard Graf von Waldersee, auch dabei sein würde.

Es war auch für unsere Siedlung von großer Wichtigkeit, daß so ein hoher Gast aus Brasilien Witmarsum mit seinem Besuch ehren würde. Es beeindruckte ihn sehr, daß wir in unserer Schule die deutsche Sprache lehren und in unseren Gemeinden und Familien noch Deutsch sprechen. - Wir sind sehr dankbar für diesen guten Kontakt zur Deutschen Botschaft in Brasilien.

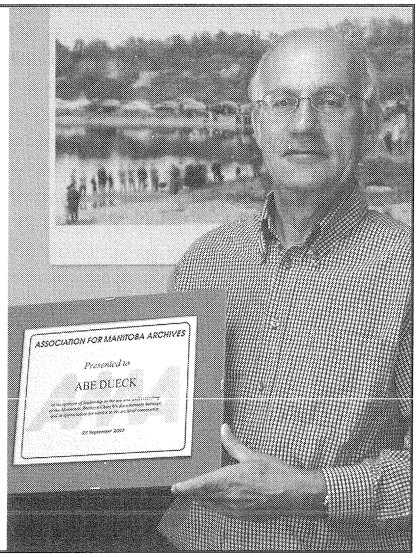
Die guten Beziehungen zur deutschen Auslandsvertretung sind für Witmarsum von großer Bedeutung.
(*Peter Pauls*)

Die Bibel in Plattdeutsch

Mit großer Freude geben wir bekannt, daß die ganze Bibel in Plattdeutsch etwa Mitte November 2003 zu erhalten sein wird. Die Vereinigte Bibelgesellschaft und Kindred Productions, Winnipeg, sind die Herausgeber. Das Projekt ist eine Erweiterung und Revision der von Prediger J. J. Neufeld früher durchgeführten plattdeutschen Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen.

Kindred Productions, Herausgeber des Neuen Testaments, ist auch die Versandtstelle dieser Bibel. Der Einfürungspreis der Bibel in Kanada bis Ende Dezember 2003 ist $29.99. Kindred Productions, 169 Riverton Ave., Winnipeg MB R2L 2E5; Phone 1-800-545-7322 (CDN & US); 204-669-6575; Fax 204-654-1865; Email: custserv@kindredproductions.com or kindred@mbconf.ca

Die Association for Manitoba Archives (Gesellschaft für Manitoba Archive) hat auf ihrer jährlichen Versammlung am 25. September 2003 Abe Dueck für seinen Beitrag zur Förderung der Archive in Manitoba Anerkennung verliehen. Dueck, der vor einigen Monaten in den Ruhestand trat, war 12 Jahre Direktor des Centre of Mennonite Brethren Studies in Winnipeg und diente an einer Reihe von mennonitischen und provinziellen Geschichtsbehörden. Er hat einige Bücher veröffentlicht, das neueste ist "Concordia Hospital: Faith, Health and Community: 75 years 1928-2003". (*MBH, Oct. 24, 2003*)



Weihnachten auch für arme Kinder

Alle Jahre wieder... so heißt es doch in einem alten Weihnachtslied. Auch bei der AMB ist es so. Die Vorbereitungen für die 45 Weihnachtsversammlungen in den Dörfern laufen bereits auf Volltouren.

Gestern besuchte uns ein alter Mann, 88, und übergab uns einen Scheck zu Weihnachten.

5.000 Päckchen mit kleinen Geschenken - zum großen Teil gebrauchte Spielsachen und Süßigkeiten - müssen im November gemacht werden. Das gibt viel Arbeit, aber auch viel Freude.

Dann singen wir: Natal, oh natal, é nos nascido o Rei Divinal... (Weihnacht, o Weihnacht, geboren ist uns der König der Ehren...)

Vor 2.000 Jahren hat ein Kind die Welt bewegt. Ein Kind verließ die Himmelswelt und brachte Heil in diese Welt.

Herodes tötete die Kinder. Heute ist es nicht anders. Unsere Gesellschaft zeigt wenig Liebe für die Straßenkinder. Wir von der Mission der AMB wollen sie lieben und das durch die Tat beweisen.

Wer hilft uns dabei, daß wir immer mehr Kinder erreichen und ihnen klar machen: Jesus hat dich lieb. Du bist in seinen Augen sehr wertvoll.

Was können wir tun?

Der einfachste und bequemste Weg ist nichts zu tun und das Schiff seinem sicheren Untergang zu überlassen.

Hudson Taylor hat einmal gesagt: Ich bin bereit, in die Tiefe des Brunnens zu steigen, um verlorene Seelen zu retten. Wer hält das Seil?

Es sieht dunkel aus in unserer Welt, aber statt zu jammern, können wir missionieren, die Welt evangelisieren, Salz und Licht und Christen im Glauben und in der Tat sein.

Wir können wie Abraham mitten im Heidentum "Altäre bauen" und ausrufen: Hierher, hier ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er verfluchte nicht Sodom und Gomorra, sondern betete um Rettung der Gerechten. - Bei allem Wohlstand und Vergnügen bleiben die Seelen leer. Füllen wir diese Leere und bauen wir "Altäre" mitten in der Rat- und Hoffnungslosigkeit dieser Zeit?

Weihnachten ist so eine Gelegenheit, den Dienst der Liebe an den armen Kindern zu tun.

Weihnachten ist das Fest der Familie. Wer hilft mit, diesen 5.000 Kindern und deren Familien eine Weihnachtsfreude zu machen? Ohne persönlichen Einsatz kein Erfolg. Ohne Opfer kein Resultat. Ohne Liebe erwärmen wir keine Herzen. Ohne Licht bleibt es auch weiterhin finster.

Warme Herzen, offene Hände, betende Christen - das braucht unser Herr Jesus Christus auch in diesem Jahr an Weihnachten. Wir reichen uns die Hände zur gemeinsamen Tat. Wir falten die Hände zum Gebet. Wir breiten die Hände aus, um andere zu segnen!

Brasilien für Jesus

So las ich es neulich in einem Infoblatt. Das ist auch unser Ziel in der AMB. In dieser Woche kamen die ersten Mensageiros für 2004 aus der Druckpresse. 300.000 sollen folgen. Das Netz der Verteilung dieser Jesus-Kalender geht nach Nord-Brasilien, in den Süden, nach Ost und West.

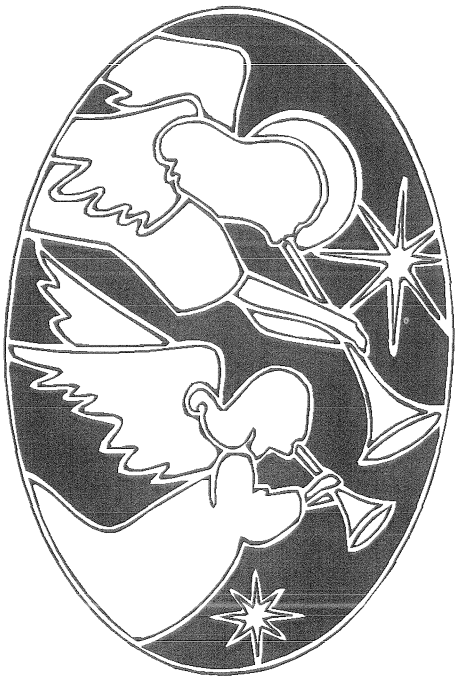
Ein Hunger nach dem geschriebenen Wort besteht in unserem Land. Da dürfen wir nicht tatenlos zusehen, wie Menschen verloren gehen, ohne mit dem Evangelium bekannt zu werden.

Kinder rufen: Gib mir ein Stück Brot! Gib mir ein Bett, Kleidung und Schuhe! Schenk mir ein bißchen Liebe! Dieser Ruf kommt heute von Millionen Kindern in Süd-Amerika. Da können Menschen, die sich Christen nennen, doch nicht tatenlos zuschauen, wie sie zugrunde gehen.

Nein, alle müssen wir tun, was Jesus tat: Lasset die Kindlein zu mir kommen! rief er seinen Jüngern zu. - Es sollte eine Welle der Liebe nach der andern durch unser Land rollen. Dann würde es bald kein Straßenkind mehr geben. Millionen Kinder in Brasilien leben heute noch in Verhältnissen, die täglich ihr Leben bedrohen: kein sauberes Wasser, keine sanitäre Einrichtung, unzureichende Ernährung, Krankheiten wie Malaria, Gelbfieber, Hepatitis, TBC, Aussatz. An dieser Ursache sterben jeden Tag ca. 100 Kinder in Brasilien. Die meisten von ihnen könnten gerettet werden, wenn ihre Mütter genügend Mittel hätten. Jede Spende trägt dazu bei, notleidenden Kindern eine Zukunft zu geben.

Was tun wir?

Ora et labora (bete und arbeite) - das war der erste Satz, den ich auf Latein lernte. BETEN und ARBEITEN ist auch heute noch die Lösung. Kinderstunden, Freizeiten, Ausflüge, Singen, Spielen, Loben und Preisen dem Herrn gehört heute zu unserem AMB-Programm. - Wer hilft uns, Benzin zu bezahlen, damit wir in die Dörfer - oft zwischen Bergen und Wäldern versteckt - fahren können, um mit den Armen Weihnachten zu feiern?



Ein gebrauchtes Spielzeug ist für ein armes Kind DAS GROßE GESCHENK. Ein bißchen Schokolade, Bonbons und Kekse sind für sie ein Leckerbissen.

Weihnachten

Vom 1. bis zum 21. Dezember fahren wir in 45 Dörfer, um dort persönlich mit den armen Familien das große Fest feiern zu können. Wir appelieren an all diejenigen, die ein warmes Herz und eine offene Hand für Kinder in Brasilien haben.

Brot für die Kinder

Laut Statistik hungert in Brasilien 10% der Bevölkerung. Das sind 17 Millionen. So ist Hunger die schlimmste Krankheit. Viele Kinder sterben, weil keiner da ist, um zu helfen.

Monatlich bringt die AMB 180 Sacolões (Säcke mit durchschnittlich 30 kg Nahrungsmitteln) zu armen Familien.

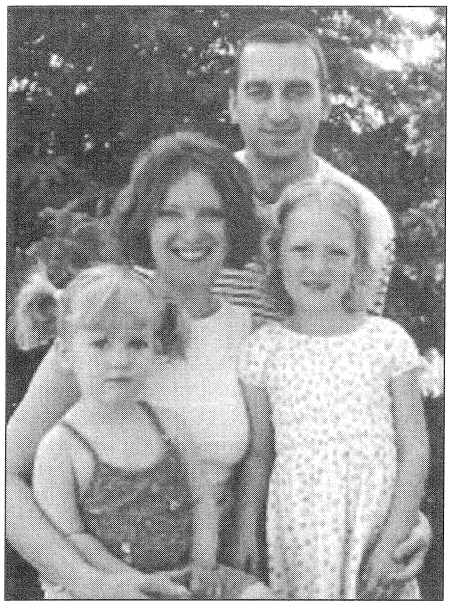
Zusammen mit Euch, liebe Freunde, kann unsere Aktion "Brot für die Kinder" so eine Welle der Liebe und der Barmherzigkeit bilden, daß hungernde Kinder sich satt essen können. Dann werden auch diese Menschen von Freude und Frieden singen können. So kann unsere Liebe zu Jesus auch die hungernden Kinder für den christlichen Glauben gewinnen, wenn sie merken: Gott ist wirklich ein Gott der Liebe. Er läßt mich erlösen. Er liebt auch mich.

Peter Pauls - Mission AMB
Witmarsum
84130-000 Palmeira, Paraná, Brasil
E-mail: amb@missaoamb.org.br
Tel/Fax: 55-42-254-1311

MBMSI

Mit David und Alexandra Rempel

- in Bad Reichenhall/Traunstein, Deutschland



Im Oktober 2003 fand die Einweihung von David und Alexandra Rempel (Heimatgemeinde: North Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg, Kanada) als Pastorenehepaar in den zwei Gemeinden Traunstein und Bad Reichenhall, Deutschland statt. Mit ihren zwei Töchtern, Sarahya und Zofia, zogen sie Ende des vergangenen Sommers von Winnipeg, Manitoba nach Bad Reichenhall, um den zwei Gemeinden, Leitung zu geben.

In ihrem Versuch, festzustellen, welche Arbeit Gott schon für sie vorbereitet hatte, stießen sie auf einen Dienst unter den Spätaussiedlern von der ehemaligen Sowjetunion, die in einem Übergangslager in Bad Reichenhall wohnen.

Die Bad Reichenhall Gemeinde war Ende des Sommers von einer Frau Boxler, die selbst vor 10-15 Jahren von Kasachstan nach Deutschland übergesiedelt war, auf diese Spätaussiedler aufmerksam gemacht worden. Da die Gemeinde damals jedoch auf ihren "neuen Prediger" wartete, blieb die Sache vorläufig unerledigt. Frau Boxler, die keine Christin ist, aber eine Offenheit für das Evangelium zeigt, hatte auch die anderen Kirchen um Hilfe gebeten, die aber "keine Zeit" dafür hatten.

Nun trafen sich David und Florian, der Lehrer und Teil des Leiterschaftsteams ist, mit Frau Boxler. Ein Kinderklub am Nachmittag für die Elementarkinder der Spätaussiedler wurde vorgeschlagen, da deren Eltern täglich sieben Stunden im Sprachstudium stehen. Zusätzlich wurde der Unterricht von Deutsch als Fremdsprache erwägt.

Vier der russisch/deutschen Kinder gehen in Sarahyas Klasse. Als David und Alexandra die Familie eines dieser Kinder zu sich einlud, hörten sie, daß in acht Monaten ihres Aufenthalts in Deutschland noch niemand versucht hatte, mit ihnen eine Verbindung zu machen, außer die Zeugen Jehovahs. Sie freuten sich sehr über die Einladung und verbrachten eine gute Zeit des Gesprächs mit David und Alexandra, wobei Alexandras Russischkenntnisse sehr hilfreich waren.

Frau Boxler hatte David und Florian berichtet, daß in diesem Übergangslager, ein altes Hotel, jede Familie einen Raum bewohnt, der für sie wenigstens ein Jahr lang ihr Heim ist. Etwa 40 Kinder, im Alter zwischen 10 und 11 Jahren, wohnen dort. 20 davon gehen zu Sarahyas Schule. Diese Kinder verbringen ihre Zeit hauptsächlich in diesem abgelegenen Hotel, ohne die Möglichkeit zu haben, mit deutschen Kindern in Kontakt zu kommen, um die Sprache zu lernen und Freundschaften zu schließen.

Da Alexandra unter ähnlichen Umständen als Teenager von Polen nach Deutschland gekommen war, haben sie und David ein Herz für diese Menschen, und die kleine Sarahya entschloß sich, zu dem Kinderklub zu kommen und zwei ihrer deutschen Freunde mitzubringen. Die Hoffnung ist, daß auch die anderen Kinder der Gemeinde an diesen Kinderklubs teilnehmen werden. Dafür haben sie schon Hilfsangebote von anderen in und außerhalb der Gemeinde erhalten.

Viele Einzelheiten müssen noch gelöst werden, aber es war offensichtlich, daß Gott am Werk war. Es ist eine Gelegenheit für die Gemeinde, Gottes Liebe in sichtbarer und fühlbarer Weise zum Ausdruck zu bringen. Frau Boxler erzählte David und Alexandra, daß ihre Mutter an Gott glaube und gerne zur Kirche kommen würde und daß ihre Mutter noch vier oder fünf Freunde habe, die sich alle in einer ähnlichen Situation befinden. Sie waren alle einige Male zu örtlichen Gemeinden gegangen, hatten sich jedoch nicht angenommen gefühlt. Nun "schauten sie Kirche am Fernseher".

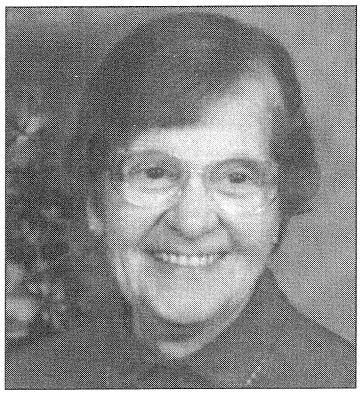
Frau Boxler kommt von einem lutherischen Hintergrund, erinnerte sich aber an die Mennoniten und wie zwischen den Lutheranern und Mennoniten in Kasachstan Solidarität bestanden hatte und sie sich gegenseitig geholfen hatten.

Interessant war, daß Mennoniten in Kasachstan wohlbekannt sind, während das Wort "Mennonit" nicht einmal auf dem Gemeindeschild der Bad Reichenhall Gemeinde angebracht werden konnte, da es in einem katholischen Staat wie Bayern Mißtrauen erregen würde. Als sie hörte, daß es sich bei der Bad Reichenhall Gemeinde um eine mennonitische Gemeinde handelte, war sie sehr erstaunt.

(nach einem E-mail von *Ehepaar Rempel*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Maria Reimer †

(Abbotsford, BC)

Maria (Marie) Reimer wurde ihren Eltern, Peter und Anna Friesen, als zweite von drei Töchtern und vier Söhnen in Nelson, BC geboren. Ihre Kindheit erlebte sie im Dorf Renata. Nach einigen Umzügen der Familie, einschließlich nach Saskatchewan, ließen sie sich in Langley, BC nieder.

Marie studierte am Prairie Bible Institute in Three Hills, Alberta, was zu einem Missionsdienst in den Kootenays führte, wo sie Jacob Reimer kennenlernte. Sie heirateten 1952. Ihr Sohn Paul wurde 1955 geboren.

Marie und Jake widmeten ihr Leben als Missionare unter den Duchorborzen in Slocan Valley. Marie organisierte besonders gerne die Sommerbibelschulen, wo sie mit den Kindern Lieder sang und Handarbeit machte. Die notwendigen Dinge dafür hatte sie im Winter schon gesammelt. Obwohl die Familie 1971 nach Chilliwack umzog, ging sie, so lange es ihre Gesundheit erlaubte, jeden Sommer zurück zu diesen Sommerbibelschulen und besuchte die Menschen in Slocan.

1989 kauften sie sich eine Eigentumswohnung im Evergreen Village. Jake erkrankte kurz darauf und starb im folgenden Jahr. Sie verbrachte danach viel Zeit mit ihren beiden Enkeltöchtern, Kaitlyn und Kristen, deren sie sich mit großer Liebe widmete und die ihr über den großen Schmerz des Verlustes ihres Mannes hinweg halfen.

Nachdem sie sehr krank wurde und von ihrem Bruder Benno im März 2003 zum Krankenhaus gebracht werden mußte, war sie froh, ins Menno Heim einziehen zu können. Sie war zufrieden damit, daß es ihr letztes Heim sein würde und freute sich über die Besuche von Familie und Freunden. Am 7. Juli 2003 ging sie heim zu ihrem Heiland.

Sie hinterläßt ihren Sohn Paul (Dena) und Enkeltöchter Kaitlyn und Kristen, viele Freunde und Verwandte.

Die Gedächtnisfeier fand am 9. Juli 2003 in der Menno Heim Kapelle statt. Benno Friesen machte die Einleitung und Kaplan Dyck sprach ein Eingangsgebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Del Cunninham gelesen. Crystal Hicks sang ein Solo, während sich die Versammelten mit einigen Liedern beteiligten. Pastor Walter Wiens brachte die Botschaft. Die Feier endete mit abschließenden Worten und einem Gebet von Kaplan Dyck.

Ein Imbiß wurde im Evergreen Village serviert. (*Agnes Matties*, Korr.)

Mary Kramer †

(Winnipeg, Manitoba)

Mary Kramer ging am 29. März 2003 friedlich heim zu ihrem Herrn. Sie liebte Singen und Musik, weil sie auf diese Weise ihre Liebe für den Herrn am besten zum Ausdruck bringen konnte.

Mary wuchs bis zu ihrem achten Lebensjahr, als Banditen während der russischen Revolution ihren Vater und zwei Brüder erschossen, in einem friedlichen Heim auf. Kurz darauf starben ihre Mutter und ein weiterer Bruder an Typhus. Die überlebenden Kinder wurden von der Nick Voth Familie aufgenommen. Mit 14 Jahren nahm sie den Herrn als ihren Heiland an.

1925 wanderte Mary mit ihrer verheirateten Schwester Tina und deren Mann, William Falk, nach Kanada aus. Sie ließen sich in Herbert, Saskatchewan nieder. Nach einigen Jahren, in denen sie im Haushalt arbeitete, zog sie nach Gretna und vollendete ihre Schulausbildung am Mennonite Collegiate Institute. Sie besuchte die St. Boniface School of Nursing und graduierte 1945 als registrierte Krankenschwester, wonach sie in verschiedenen Krankenhäusern in Manitoba 34 Jahre ihren Beruf ausübte, bevor sie 1979 in den Ruhestand trat.

1983 heiratete sie Karl Kramer, dessen erste Frau drei Jahre zuvor verstorben war. Ihre Liebe zueinander wuchs in den 19 Jahren ihrer Ehe. Zusammen reisten sie durch die Welt und besuchten Familie, Freunde und Missionsgemeinden in Kanada, USA, Pakistan, Deutschland, Alaska, Brasilien und Paraguay. In ihren letzten Lebensmonaten sprach sie oft von den vielen Abenteuern, die sie mit ihrem Mann Karl erlebt hatte und wie sie sich nach einem Wiedersehen mit ihn in der ewigen Heimat sehnte.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann Karl, ihre Eltern, Peter und Katerina (Peters) Dyck, vier Brüder und vier Schwestern.
Sie hinterläßt Nichten und Neffen, sechs Stiefkinder, elf Enkelkinder und eine Urenkeltochter.

Die Begräbnisfeier fand am 2. April 2003 in der Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg statt.
(*die Familie*)

Peter Wiens †

(Kitchener, Ontario)

Peter Wiens wurde am 24. Dezember 1913 in Tchangraw, Krim, Rußland geboren. Seine Eltern waren Jacob und Katharine Wiens. Er war das siebte Kind von elf Geschwistern.

1924 flüchtete die Familie von Rußland nach Brasilien in den Urwald von St. Catarina. Da er gesundheitlich die schwere Pionieerarbeit nicht tun konnte, lernte er als Uhrenmechaniker. Später eröffnete er ein Juweliergeschäft. Durch die zunehmenden Raubüberfälle immigrierte er nach Kanada und machte sich in Kitchener, Ontario, wo sein Bruder Jacob schon wohnte, seßhaft und eröffnete auch dort ein Juweliergeschäft, das er später seinem Sohn Ed verkaufte.

Peter war in einem christlichen Heim aufgewachsen und hatte sich als 14jähriger Junge bekehrt. 1938 ließ er sich taufen und wurde in die MB-Gemeinde Villa Guaira, Curitiba aufgenommen.

Am 28. März 1937 heiratete er Helene Dueck, mit der er 50 Ehejahre erlebte. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder. Der erste Sohn, Victor, starb im Kindesalter, eine andere Tochter gleich nach der Geburt. Tochter Elvira starb vor einigen Jahren. In Kitchener schlossen sie sich der Kitchener MB-Gemeinde an.

1988 starb seine Frau Helene, was ein schwerer Verlust für ihn war. In Katie Dyck fand er wieder eine Lebensgefährtin, die ihm 15 Jahre zur Seite stand. Um dem kanadischen Winter zu entkommen, verbrachten sie jeden Winter in Fort Myers, Florida. Dort pflanzte er tropische Obstbäume und erfreute sich am Wachsen und Gedeihen der wunderbaren Früchte.

Als sie in diesem Frühling nach Hause kamen, wurde bei ihm Knochenkrebs festgestellt. Am 6. Juli 2003 rief der Herr ihn heim. Peter war langjähriges Mitglied der Kitchener MB-Gemeinde gewesen und blieb seinem Herrn bis zu seinem Lebensende treu.

Er hinterläßt seine Frau Katie, Tochter Ingrid (Art) Goertz, Sohn Ewald (Norma), Schwiegersohn Sigmund Zieske, fünf Enkel und sieben Urenkel, seine Schwester Helena (Geraldo) Friesen und seinen Halbbruder John (Lida) Wiens.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener MB-Gemeinde statt. Pastor Vidya Narimalla begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Edith Wiens las das Lebensverzeichnis. Pastor John Wall predigte über 2. Korinther 1,3-6. Die Versammlung sang vier Glaubenslieder. Nach dem Lied „So nimm denn meine Hände" brachte Pastor Narimalla die Feier zum Abschluß. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

John Warkentin †

(Abbotsford, BC)

John Warkentin ging am 17. Juni 2003 heim zu seinem Herrn.

Er wurde seinen Eltern, G.P. und Elizabeth Warkentin, am 7. September 1925 in Mexiko geboren. Nachdem sie Mexiko verließen, wohnten sie in Gem, Alberta, wo John aufwuchs. Er bekehrte sich mit elf Jahren und wurde mit 18 Jahren getauft.

1946 zogen sie nach Abbotsford. 1952 heiratete er Mary Unger. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder. Fast 25 Jahre betrieben sie eine Landwirtschaft. Er war ein Gründungsmitglied der East Aldergrove MB-Gemeinde. In seinem Ruhestand reisten sie oder campten.

Gott gab John die Geduld, die letzten Jahre abnehmender Gesundheit zu tragen.

Seine Schwester Elsie ist ihm im Tode vorangegangen.

Er hinterläßt seine Frau Mary, seine Kinder, Ron, Judy Coleman, Dan, Lydia Haak und Alan mit Ehepartnern, sechzehn Enkel (zwei mit Ehepartner) und sieben Geschwister, Peter, Selma Epp, Justina Watt, George, Henry, David, und Walter.

Die Begräbnisfeier fand am 23. Juni 2003 in der Ross Road Community Gemeinde statt. Pastor Rudie Willms diente.

Katie Wiebe †

(St. Catharines, Ontario)

Katie wurde ihren Eltern, Jakob und Maria Penner, am 27. Mai 1914 in Pordenau geboren. Die Familie wanderte im Juni 1925 nach Kanada aus und ließ sich in Elm Creek, Manitoba nieder. Eine Zeitlang ging sie hier zu Schule, bis sie ihrer Mutter im Haushalt helfen mußte. Mit 13 Jahren bekehrte Katie sich und ließ sich 1935 in der Elm Creek MB-Gemeinde taufen. Sie liebte die Gesellschaft von anderen, sang gerne im Chor mit und war eine gute Schneiderin und Köchin.

Sie heiratete Henry Wiebe am 9. Juni 1935. Zwei Töchter, Mary

und Katie, wurden in Manitoba geboren. 1941 zog die Familie nach Beamsville, Ontario und schloß sich der Vineland MB-Gemeinde an. Hier wurde Tochter Anna geboren. Die Familie zog auf eine Farm in Vineland Station, wo sie bis 1954 lebten. Tochter Erika erblickte hier das Licht der Welt. Katie arbeitete schwer auf der Farm und auch gelegentlich in der Konservenfabrik. Oft nahm sie die Geschwister ihres Mannes auf, die in der Nähe bei Bethesda arbeiteten. 1954 zog die Familie auf eine Farm bei 7th St. Louth. Obwohl es auch schwere Zeiten gab, klagte Katie nie. Sie war sparsam und bestand darauf, daß ihre Kinder eine gute Ausbildung erhielten und sich ihrem Studium widmeten.

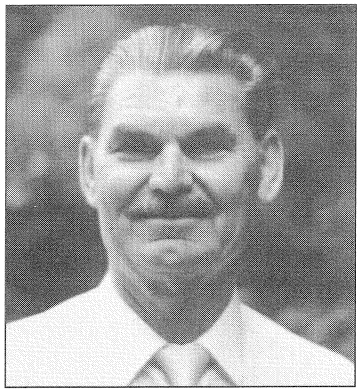
Durch die Jahre mußte sie sich mehreren Operation unterziehen, von denen sie sich aber immer wieder gut erholte. Auch nach einem Gehirnschlag am 30. April 1990 wurde sie wieder gesund, was von ihrem Arzt als Wunder beschrieben wurde.

Im März 2000 zogen sie und ihr Mann, dessen Gesundheit abgenommen hatte, nach 45 Jahren auf dem Bauernhof, nach St. Catharines. Drei Monate danach und zwei Wochen nach ihrem 65. Ehejubiläum ging ihr geliebter Mann am 22. Juni 2000 heim. Trotz großer Einsamkeit klagte sie nicht, sondern hielt sich an das Wort Gottes, um darin Mut und Kraft zu schöpfen.

Am 20. Juni erlitt sie einen massiven Herzinfarkt und starb zwei Tage später, am dritten Todestag ihres Ehegatten, am 22. Juni 2003. Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Ehegatte Henry, ihre Brüder Jake und John und ihre Schwester Mary.

Sie hinterläßt ihre Töchter, Mary (Claude) Leveille, Katie (Ernst) Hochhalter, Anne (Henry) Neufeld und Erika (Helmut) Sawatzky, neun Enkelkinder, drei Stiefenkelkinder, dreizehn Urenkelkinder und sieben Stiefurenkelkinder, ihre Schwester Anne Toews in Carman, MB und Schwägerin Anne Penner in Vineland, ON.

Die Begräbnisfeier fand am 26. Juni 2003 in der Vineland MB-Gemeinde statt. Pastor Henry Wiebe und Pastor Doug Schultz dienten. (*Abe Dyck*, Korr.)



Jacob Quiring †

(Abbotsford, BC)

Jacob Quiring wurde am 16. Juli 1922 in Adelsheim (Yasykowo Kolonie), Südrußland geboren. Seine Eltern waren Abram und Maria (Reimer) Quiring. Er war das siebte Kind von acht Geschwistern. Ein Bruder starb im Kindesalter.

Jacob hatte viele gute Kindheitserinnerungen, die jedoch plötzlich in den späteren 20er Jahren endeten und zu einem Auswanderungsversuch der Familie führten. Leider blieb dieser erfolglos, und bald begannen die Deportationen von mennonitischen Familien nach Sibirien. Jacob wurde der Schulbesuch verboten, weil sein Vater Prediger war, seine älteren Brüder mußten ihre Arbeitsstellen aufgeben und der Vater wurde verhaftet. Als die ganze Familie aus ihrem Haus verwiesen wurde, waren sie auf die Freundlichkeit ihrer Nachbarn angewiesen, da der Vater es ablehnte, das Evangelium zu verleugnen.

Im Frühling 1931 wurde die Familie zwangsmäßig zum Bahnhof gebracht und zum nördlichen Uralgebirge von Rußland verfrachtet. Hier starben viele, darunter auch sein Vater. Die Familie selbst wurde getrennt, da drei seiner Brüder die Flucht nach Südrußland versuchten. Im Sommer 1933 wurden die übrigen Familienmitglieder weiter zur Yamal Insel von Sibirien geschleppt. Nach drei Jahren erhielt die Mutter die Erlaubnis, mit ihren zwei jüngsten Kindern (Jacob und John) nach Südrußland zurückzukehren. In demselben Jahr wurde einer der drei Brüder, die geflüchtet waren, nach Sibirien verschleppt. 1937 wurden die zwei anderen verhaftet und nach vier Tagen hingerichtet. Der andere in Sibirien zurückgebliebene Bruder starb 1943 in einem sowjetischen Konzentrationslager.

1941 kam, mit dem Vormarsch der deutschen Wehrmacht zu den deutschen Dörfern, die sowjetische Unterdrückung in Südrußland zum Abschluß. Jacob wurde als Übersetzer eingezogen und kam 1944 nach Frankreich. Während eines Ausbruchversuches wurde er schwer verletzt und kam dem Tode nahe. Er erinnerte sich in diesen Stunden an Matthäus 11,28-29 und konnte dadurch Frieden mit Gott finden. Als die Kampflinien sich verschoben, wurde er gerettet und verbrachte den Herbst und Winter 1944/45 im Krankenhaus.

Im Frühling 1945 wurde er Kriegsgefangener und verbrachte sieben Monate im Konzentrationslager und die nächsten drei Jahre als Arbeiter in den Kohlbergen von Pas de Calais in Frankreich.

1948 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er seine Mutter in einem Flüchtlingslager wiederfand. Im Herbst desselben Jahres gelang es ihm, nach Kanada auszuwandern. In der South Abbotsford Mennoniten-Brüdergemeinde fand er seine erste geistliche Heimat und wurde getauft. Seine Mutter kam ein Jahr später nach.

1950 waren er und seine Mutter Gründungsmitglieder der Central Heights Mennoniten-Brüdergemeinde. Im selben Jahr heiratete er Margaret Neumann. Der Herr segnete diesen Ehebund mit drei Söhnen und einer Tochter, die alle dem Herrn Jesus folgen.

In den ersten Ehejahren betrieben sie einen kleinen

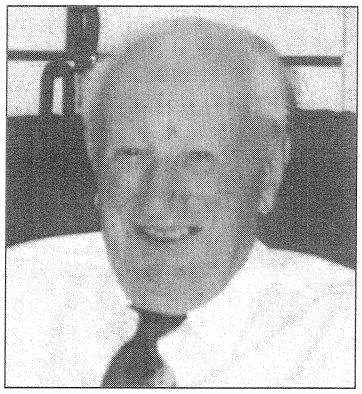
Bauernhof. Er zog jedoch das Bauwesen vor und baute viele der Häuser im Abbotsford Gebiet.

Als 1966 die King Road Gemeinde begann, waren er und Margaret wiederum Gründungsmitglieder. Er arbeitete in der Gemeinde mit, war 14 Jahre Gemeindeleiter und am Vorstand der Tabor Home Society. Oft drückte er seine Dankbarkeit dafür aus, daß die Gemeinde soviel Vertrauen auf ihn gelegt hatte. In den letzteren Jahren war er stolz auf seinen Beitrag zur Errichtung eines Steindenkmals bei Garden Park Towers, das dem Leiden und Verlust der Mennoniten der Sowjetunion gedenkt. Er fühlte sich dazu gedrungen, das Gedächtnis seines Vaters, seiner Brüder und seiner Schwiegereltern zu ehren. Über den Verlauf der vergangenen Jahre half er bei der Übersetzung von Dokumenten für den mennonitischen Geschichtsverein von BC.

1978 starb sein Sohn Peter. Seine Frau Margaret starb im Dezember 1990, während sie sich auf ihren 40. Hochzeitstag vorbereiteten.

1992 heiratete er Katie Letkemann, die 23 Jahre verwitwet war. Oft sprach er von der wunderbaren Führung Gottes, durch die er sie gefunden hatte, um die letzten Jahre seines Lebens zu verbringen.

Jacob Quiring starb ganz plötzlich am 18. Juni 2003 in seinem Heim. Er wird von seiner Familie für seine Liebe und Fürsorge, für seine endlose Energie und sein großzügiges Herz in Erinnerung bleiben. Es überleben ihn seine zweite Frau Katie, Sohn Ernie (Mary Ann) mit Melissa und Angie, Sohn Dave (Sylvia) mit Tony, Jacquie und Stephanie und Jackie Holdcroft, Tochter Marlene (Elmer) mit Jessica, Steven, Jordan und Derrick, Stiefsohn Walter Letkeman, Stieftochter Marian (Brian) Moore mit Jason und Alana, Stieftochter Marlene Black, Stieftochter Hilda Janzen (Paul Sant) mit Michael und Stiefsohn John (Carrie) Letkeman.
(*eingesandt*)



Abraham Peter Warkentin †

(*Chilliwack, BC*)

Abraham Peter Warkentin wurde seinen Eltern, Peter und Judith Warkentin, am 4. November 1910 in Osler, Saskatchewan geboren. Abe verbrachte seine Kindheitsjahre auf dem Bauernhof seiner Eltern.

Als er neunzehn Jahre alt war, nahm er Jesus als seinen Erlöser an und wurde am 24. August 1930 getauft und Mitglied der Waldheim Mennoniten-Brüdergemeinde. 1939 traf Abe seine zukünftige Frau, Gertrude Siebert, in LaGlace, Alberta. Sie heirateten am 17. Juli 1944.

Mit Hilfe seines Schwiegervaters, Nick Siebert, kaufte er sich 150 Acker Land vier Meilen nördlich von LaGlace, das er vier Jahre lang bearbeitete. Ihr erster Sohn Kenneth wurde auf der Farm am 18. Juli 1944 geboren.

1945 entschloß sich die Familie, gemeinsam mit Gertrudes Eltern, zum Frasertal von BC zu ziehen. Hier erwarben Abe und Gertrude sich vier Acker auf South Sumas Road in Greendale. Ihre Tochter Judith wurde am 29. September 1947 geboren. Die Überschwemmungen von 1948 zerstörten jedoch ihre Bauernwirtschaft. Während der Aufräumarbeit fand Abe ein Blatt mit dem Lied „Turn Your Eyes Upon Jesus" auf dem Boden liegen. Diese Worte gaben ihm Mut zum Weitermachen.

1949 zogen Abe und Gertrude auf die Milchfarm seines Schwagers, Jack Siebert, die sie zuerst pachteten und später kauften. Gute Jahre folgten für Abe. Sohn Paul kam am 24. Juli 1953 zur Welt. Abe und Gertrude waren aktive Mitglieder der Greendale Mennoniten-Brüdergemeinde. Einige Jahre war er Hausmeister dort.

1973 verkaufte er seinen Bauernhof und baute sich auf Tyson Road ein Haus, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Besonders gerne arbeitete er in seiner Werkstatt. Abe war ein unabhängig gesinnter Mann, der sein Haus, seinen Rasen und Garten, bis zum Alter von 90 Jahren, selbst besorgte. Nie schwankte sein Glauben, und Jesus hielt immer den ersten Platz in seinem Leben.

Nach einer kurzen Krankheit starb Abe am 24. November 2002 in seinem Schlaf, um beim Herrn zu sein. In liebender Erinnerung halten ihn seine Frau Gertrude, seine Kinder, Ken (Yvonne) Warkentin, Judy (Don) Filmer und Paul (Nancy) Warkentin, seine Enkelkinder, Kevin, Kelly, Michael, Lisa und Douglas und Grant und Julia und Alan, sowie Urenkel Elijah und Joseph, sein Bruder John und seine Schwestern Judith und Helen.

Im Tode vorangegangen sind seine Brüder Peter, David, George und Jake, seine Schwestern Anne und Margaret und seine Enkelkinder Gregory und Wayne.

Sein Gottesglaube und sein treues Bibellesen und Gebet für seine Mitmenschen werden im Gedächtnis der Zurückgebliebenen bleiben. Er kümmerte sich um seine Familie und brachte das in praktischer Mithilfe zum Ausdruck. Er übte Gastfreundschaft und war für sein Möbelhandwerk bekannt. Die selbst angefertigten Möbelstücke werden in den Heimen seiner Kinder und Kindeskinder immer einen geschätzten Platz einnehmen.

Die Begräbnisfeier fand am 30. November 2002 statt.
(*Susan Fedrau*)

Erna Klassen †

(Winnipeg, Manitoba)

Erna Klassen wurde 1914 in Barvenkovo, Ukraine geboren. 1925 kam sie mit ihrer Familie nach Kanada. Nachdem sie einen Winter in Giroux, Manitoba verbracht hatten, zogen sie nach Winnipeg, wo Erna anfänglich die William White Schule und später, als die Familie sich in North Kildonan seßhaft machte, die Lord Kitchener Schule besuchte. 1941 graduierte sie als Krankenschwester vom St. Boniface Hospital. Sie übte ihren Beruf in Winkler, mit MCC in Mexiko (1947-49), als Privatkrankenschwester und viele Jahre im Rehab Hospital aus.

Ernte reiste sehr gerne. Mit ihrer Freundin Clara und einem Photoapparat genoß sie Reisen nach Europa, Südamerika, eine karribische Kreuzfahrt und besuchte Verwandten.

Die letzten drei Jahre ihres Lebens verbrachte Erna im Pflegeheim Donwood Manor. Sie war, seit ihrer Taufe im Jahre 1931, ein Mitglied der North Kildonan Mennonite Brethren Gemeinde.

Erna starb friedlich am 16. Februar 2003 im Concordia Hospital im Alter von 88 Jahren.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, vier Schwestern und sechs Brüder. Es trauern um sie ihre Schwester Anne Wilms, zwei Schwägerinnen, Mary (Jakob) Klassen und Mary (Cornelius) Klassen, ihre beste Freundin und Reisegefährtin Clara Schellenberg, viele Nichten und Neffen und deren Kinder, die sie alle gerne in ihrem Heim aufnahm und mit guten Mahlzeiten bewirtete.

Die Begräbnisfeier fand am 20. Februar 2003 bei Klassen Funeral Chapel statt. Pastor Roland Marsch diente. Beisetzung bei Green Acres Memorial Gardens. *(eingesandt)*

Jakob Ewert †

(Winnipeg, Manitoba)

Jakob Ewert wurde seinen Eltern, Abram und Maria Ewert, am 20. Januar 1920 in Waldek, Memrik, Rußland geboren. Er war das jüngste von sechs Kindern. Im Alter von 1 1/2 Jahren verlor er seine Mutter und wurde von seinen Großeltern betreut, bis sein Vater nach einigen Jahren die Witwe Helene Martens heiratete.

Die nächsten Jahre lebte die Familie in Trubetzkov. 1928 scheiterte ein Auswanderungsversuch. 1930 mußten sie ihr Haus verlassen und nach Sagradowka ziehen. Es war eine schwere Zeit.

Nach Beendigung der Schule arbeitete Jakob bis 1940 im Kollektiv. Weil er ein junger, strebsamer Mann war, erhielt er eine Arbeit in Cherson. Als er sie jedoch verlassen wollte, wurde er als „gefährlicher Schädling" verhaftet. Nach vier Monaten Hunger und Schwerarbeit erhielt er jedoch seine Freiheit.

Er sollte nun in die „Trudarmee" eintreten, wurde jedoch in die russische Armee eingezogen, als der Krieg mit Deutschland ausbrach. Ohne Ausbildung kam er zur Front. Schwer verwundet gelangte er in Gefangenschaft und wurde, jetzt als deutscher Soldat, zwei Jahre im Krankenhaus behandelt. Danach wurde er Dolmetscher in der Wlasov Armee.

In dieser Zeit lernte er Truda Weyer kennen. Sie heirateten 1945 und flüchteten zum Westen. Im Flüchtlingslager bekehrte er sich und wurde getauft. 1948 wanderten sie nach Paraguay aus. Da er seines lahmen Beines wegen keine Farmarbeit verrichten konnte, wurde er dort Schuster.

1953 waren sie in der Lage, mit Hilfe von Verwandten nach Kanada auszuwandern. Sie lebten sechs Monate in Vancouver, bevor Winnipeg ihre neue Heimat wurde. Hier schenkte der Herr ihnen das lang ersehnte Kind, Tochter Mary. Eine zweite Tochter, Ester, starb bei der Geburt. Jakob fand bald Arbeit als Hausmeister in der North Kildonan MB-Kirche, wo er 12 Jahre mit Truda diente, sowie als Hausmeister in einem Apartmenthaus. Nachdem er die Arbeit gesundheitshalber niederlegen mußte, hat er 15 Jahre vollzeitig als Ehrenamtlicher im MCC-Thrift Shop auf Watt Street für den Herrn gearbeitet.

Ende Januar mußte Jakob ins Concordia Krankenhaus, wo er zwei Monate gelitten hat. Am 26. März 2003 rief der Herr ihn heim in die ewige Heimat.

Die Trauerfeier fand am 31. März in der North Kildonan MB-Gemeinde statt, wo er ein langjähriges, treues Mitglied gewesen war. Bruder Roland Marsch und Bruder Helmut Kasdorf dienten mit tröstenden Botschaften. Der Chor sang einige Lieder. Nach dem Trauermahl und anerkennenden Zeugnissen fand die Beisetzung im Mennonite Memorial Friedhof statt.

Im Tode vorangegangen sind seine Tochter, seine Eltern und alle Geschwister.

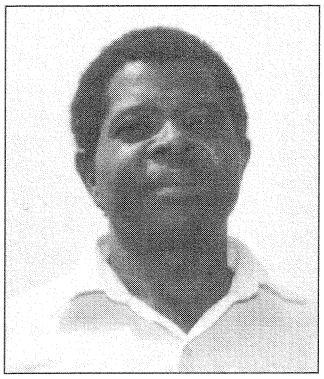
Er hinterläßt seine Ehefrau Gertrud, mit der er fast 58 Jahre Freud und Leid geteilt hat, sowie Tochter Mary mit Ehegatten Harold, drei Enkelinnen, Jennifer, Christine und Andrea, Neffen, Nichten, Verwandten und Freunden.

Wir trauern, aber gönnen ihm die Ruhe beim Herrn, erlöst von allem Leid. *(die trauernde Familie)*

Glaubenshelden

Kasai Kapata

- Glaube überwindet Angst -



Worüber spricht man, wenn man, bis zum Hals in die Erde vergraben, von einer Handvoll schäbig aussehender Guerillakämpfer umgeben ist, die dafür verantwortlich sind? Als Kasai Kapata sich in dieser Lage befand, sagte er zu ihnen folgendes: "Kameraden, es ist gut, daß ich hier in diesem Grab bin."

"Sie dachten, ich sei verrückt, so etwas zu sagen," erinnert er sich zwanzig Jahre später. "Sie wußten aber, daß ich in dem Gebiet Prediger war."

Diese Geschichte wurde legendenhaft in der kongolesischen Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Zeit war 1964, als die Nachfolger von Pierre Mulele noch den größten Teil des Bandundu Gebiets unter ihrer Kontrolle hatten. Mehr als ein Jahr schon hatten sie in den Dörfern des Gebietes eine Unterweisungs-Kampagne mit ihrer Weltanschauung durchgeführt. Viele, besonders Christen, die sich Muleles Haß zu Christen widerstellten, mußten in den Wäldern in den Untergrund gehen. Die Nachfolger Muleles hatten protestantische und katholische Missionsstationen zerstreut. Dabei eingeschlossen waren auch die der Mennoniten-Brüder in Matende, Lusemvu und Kafumba. Es war nahe bei Kafumba, wo Kasai festgenommen wurde.

Was vorher geschah, ist selbst auch eine Geschichte. Kasai hatte seine Schulung auf der Kafumba Missionsstation erhalten und war mit der Zeit der jüngste Gehilfe in der Missionsgemeinde von Pastor Djimbo Kabala geworden. Nicht lange, bevor die Rebellionen begannen, hatte er im 6. Kapitel von Jesaja gelesen: "Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?" Diese Schriftstelle hatte dazu geführt, daß er sich erneut dem Dienst für den Herrn gewidmet hatte, egal was es ihm kosten würde.

Als die Rebellen das Kafumba Gebiet überliefen, waren die Missionare gezwungen gewesen, zu sicheren Gegenden oder der Hauptstadt Leopoldville (jetzt Kinshasa) zu evakuieren. Pastor Djimbo Kabala, der auch bald darauf flüchten mußte, versteckte sich in den Wäldern. Es dauerte auch nicht lange, bis Kasai und seine Familie sich unter denen befanden, die Kafumba verlassen mußten. Sie kamen in ihrem Heimatdorf bei Gungu an, aber merkten bald, daß die Rebellen hier auch die Kontrolle erkämpft hatten. Wie viele andere, wurde Kasai dazu gezwungen, sich den Rebellen anzuschließen, obwohl diese wußten, daß er auf der Missionsstation einer der Leiter gewesen war.

Es war sehr schwierig für ihn, wenn er Zwangsarbeit für die Rebellen verrichten mußte, indem er sie mit Lebensmitteln versorgte. "Es war schwer für mich, als Christ zuzusehen, wie Menschen geschlagen oder getötet wurden. Doch ich hatte die Gelegenheit unter den Rebellen, von Jesus zu zeugen und unter den Dorfbewohnern selbst Friedensbemühungen zu fördern." Manchmal war seine Arbeit besonders schwer, da er jemand war, der mit der Mission verbunden war und deshalb mit einem gewissen Argwohn betrachtet wurde.

Nach einigen Monaten fühlte Kasai sich gedrungen, nach Kafumba zurückzukehren, um einige Sachen der Familie zu holen und zu sehen, wie es den anderen Gemeindegliedern ging. Als er sich der Missionsstation näherte, wurde er von einer Rebellengruppe angehalten, die ihn als den ehemaligen Prediger erkannte. Die lautesten unter ihnen wollten ihn am liebsten tot sehen und befahlen ihm, mit einer Hacke, die sie bei sich hatten, sein eigenes Grab zu graben. Einige andere drängten um Gnade, da sie ihn zu einer Zeit als Sonntagsschullehrer respektiert hatten und es nicht übers Herz bringen konnten, daß er umgebracht werden sollte. Somit wurde der Gefangene bis zu seinem Hals begraben, während die Rebellen sich entscheiden wollten, was sie mit ihm tun sollten.

In den drei Tagen, die er in seinem eigenen Grab verbrachte, hatte er viel Zeit zum Nachdenken. Er erinnert sich: "Würde ich durchhalten und meinem Ruf, Pastor zu werden, treu bleiben? Oder würde diese Erfahrung plötzlich die Wirklichkeit der klaren Stimme Gottes, die er erst vor einigen Jahren gehört hatte, zunichte machen?" Der Haß, von dem er in den ungewissen Tagen umgeben war, war eine Prüfung seiner Liebe für Feinde. Wie hatten seine ehemaligen Sonntagsschulschüler sich gegen ihn stellen können? Wie konnte er sie lieben?

Während Kasai nachdachte und betete, lieferte er sich Gott ganz neu aus und seine Liebe für die, die ihn gefangen hielten, wuchs nur. Er wurde sogar etwas froher, was seine Peiniger nicht verstehen konnten. Letztenendes, auf Drängen seiner ehemaligen Sonntagsschulschüler, wurde er entlassen und erhielt die Erlaubnis, zur Missionsstation zu gehen, die jedoch schon von den Rebellen geplündert worden war.

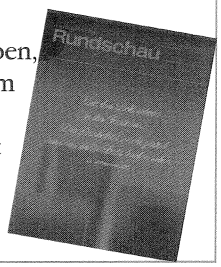
Obwohl das Gebiet teilweise schon unter der Kontrolle der Rebellen stand, gelang es Kasai, einige der Gläubigen zu Gottesdiensten zu versammeln, bis die Regierungstruppen wieder die Kontrolle der Gegend übernehmen konnten und die Missionsstation ihr Zentrum wurde. Nachdem sich die Schwierigkeiten legten, war Kasai einer der Leiter, der die Gemeinde in Kafumba wieder neu aufbaute. Kasai sagt: "Als die Leute wieder zurück [zur Kirche] kamen, nahmen sie das Wort Gottes, wie es gepredigt wurde, auf und taten danach."

Auf die Frage, ob die Schwierigkeiten ihm zugute gekommen waren, antwortet Kasai: "Ich habe entdeckt, daß der Herr uns durch diese Erfahrungen gereinigt hat." Genau wie er es den Rebellen gesagt hatte: "Es ist gut, daß ich hier in diesem Grab bin."

(*Byron Burkholder,* "They Saw His Glory: Stories of Conversion and Service", übersetzt von Profiles of Mennonite Faith)

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!



BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.00** Cdn .....oder **$20.00** US .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika .....**$36.00** Cdn .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland .....**$40.00** Cdn .....oder **$28.00** US .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

"Jeschichten toom novetalen"

erzählt von Anne Peters

Eine Sammlung von Geschichten in plattdeutscher Sprache.

Geschichten zum nacherzählen in plattdeutscher Sprache auf vier Kassetten. Dieses ist eine Sammlung von kurzen interessanten Geschichten für die ganze Familie. Anne Peters aus Winnipeg, Kanada, hat diese Geschichten gesammelt, übersetzt und erzählt. $20 für vier Kassetten.

Bestellen Sie diese "Jeschichten toom novetalen" bei der Mennonitischen Post, Box 1120, Steinbach, MB, R0A 2A0 (204) 326-6790 ; oder bei :

Mennonite Central Committee

Mennonite Central Committee (MCC)
134 Plaza Dr., Winnipeg, MB, R3T 5K9 (204) 261-6381
www.mcc.org

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 4.25%)* - **Endowment Fund**
  - **Deposit Fund**

(mit halbjährlicher Revision)

- bis zu $10.000.....(3.50%)
- $10.000 bis $24.999,99 .....(3.50%)
- $25.000 bis $49.999,99 .....(3.75%)
- $50.000 und mehr.....(4.00%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Lloyd Reimer**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7 (604) 853-6959	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4 (306) 249-5660	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4 (905) 684-6237	9571 Florimond Rd. Richmond, B.C. V7E 1M2 (604) 209-2996
mbstewardship@bcmb.org **für B.C. (Süd)**	stewardshipw@mbconf.ca **für Alberta, Sask.**	stewrdon@niagara.com **für Ontario**	lreimer@mbconf.ca **für B.C. (Nord),** Vancouver, Vanc. Island

Alfred Huebert (Direktor) 169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(204) 669-6575 stewardship@mbconf.ca **für Manitoba und Osten**

"Das ganze Team von Family Life Network sendet Ihnen Grüße der Freude und des Friedens in dieser Weihnachtszeit."

Family Life NETWORK

Winnipeg
1-800-565-1810
info@fln.ca
www.fln.ca

Wir wünschen allen Lesern der Mennonitischen Rundschau frohe Weihnachten und Gottes Segen im neuen Jahr.

159 Henderson Hwy.
Winnipeg, MB Canada R2L 1L4
667-3560
CHRISTIAN PRESS

Mennonite Brethren Mission Service International

Weihnachten ist eine Zeit der Hoffnung.

Lassen Sie diese Weihnachtszeit eine Saison des Gebets werden für solche, die noch nicht die Botschaft der Liebe Christi gehört haben. Werden Sie Teil unserer Gebetspartnerliste, indem Sie 1-888-866-6267 anrufen.

Weihnachtsgrüße
an alle Leser der
Mennonitischen Rundschau von

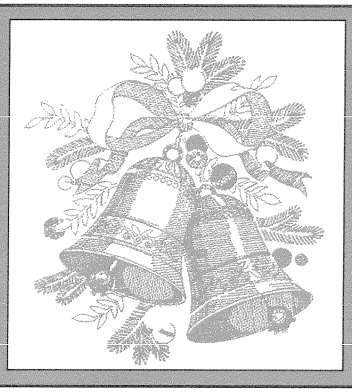
KINDRED PRODUCTIONS
KINDRED PRODUCTIONS
4-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

VERLAG DER MENNONITISCHEN BRÜDERGEMEINDEN

Wir wünschen allen Lesern der Mennonitischen Rundschau

Fröhliche Weihnachten und ein gutes Jahr 2004!

SATURN HOLDINGS
131 Burnett Avenue,
Winnipeg, Manitoba R2G 1C2



Einen herzlichen Weihnachtsgruß
von

Camp Arnes
A PLACE TO GROW

1151 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1L5

Ein recht fröhliches Weihnachtsfest
und ein gesegnetes neues Jahr
wünscht Ihnen das MCC. Möchten wir unseren Wohlstand an diesem Weihnachtsfest mit jemanden von den vielen Millionen unterernährten Leuten "im Namen Christi", durch das MCC, teilen.

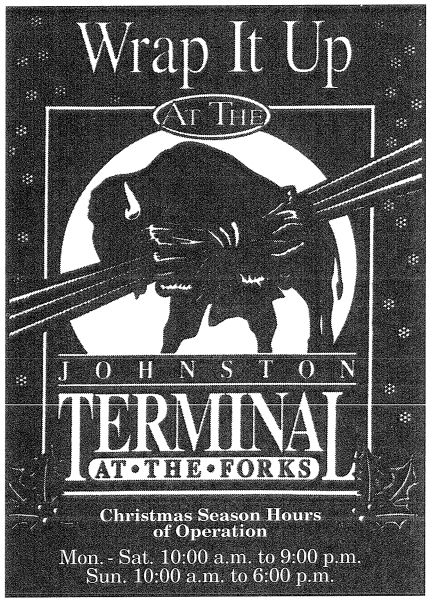
Mennonite Central Committee Canada
134 Plaza Drive Winnipeg, Manitoba
R3T 5K9 Tel.: 261-6381

Gott liebte die Welt so sehr, daß er Seinen Sohn gab.

Helfen Sie uns, diese Botschaft mit Hilfe von neuen Gemeindegründungen zu verkündigen!

Schauen Sie in Ihren Briefkasten nach einem Geschenk von Evangelism Canada

Ewald Unruh, Executive Director
169 Riverton Avenue Winnipeg MB
Evangelism CANADA **1-800-669-6575** www.mbconf.ca/evangelism
Dienstzweig der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden



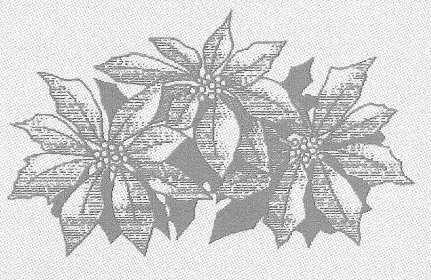
Weihnachtseinkäufe schon gemacht?

Wenn nicht, dann sollten Sie mal den **Johnston Terminal** bei "The Forks" besuchen. Erleben Sie den Weihnachtseinkauf von seiner angenehmen Seite und lassen Sie sich, fern vom üblichen Weihnachtstrubel, Zeit zum festlichen Bummel.
Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes und erholsames Weihnachtsfest.

Marwest Group of Companies

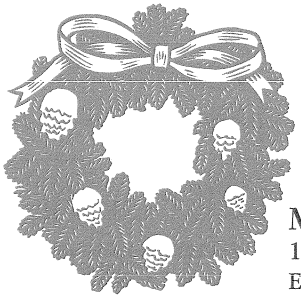
Allen Lesern der Mennonitischen Rundschau wünschen wir

ein segensreiches
Weihnachtsfest
und Gottes Nähe
im neuen Jahr!



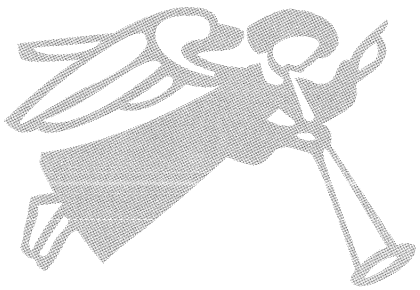
BOGE & BOGE
268 Ellen Street, Winnipeg, Manitoba R7A 1A7

Den Lesern der *Mennonitischen Rundschau* wünschen wir



Frohe Weihnachten und Gottes Segen zum neuen Jahr

Mennonite Brethren Collegiate Institute
180 Riverton Ave., Winnipeg, MB R2L 2E8
E-mail: mbci@mbci.mb.ca Web: www.mbci.mb.ca



Aus aller Welt

Schweiz: Weihnachtsgedanken vom Postamt – Wer im Dezember an Schweizer Postämtern einen Brief aufgibt, könnte das Postamt mit einem Bibelspruch in den Händen verlassen. In der Vorweihnachtszeit werden Schalterangestellte den Postkunden eine Leuchtkarte mit einem biblischen Text zuschieben. Über eine Million Karten sollen an größeren Poststellen im Dezember gratis verteilt werden. Auf der im Dunkeln leuchtenden Kartenvorderseite kommt eine Kurzbotschaft zum Vorschein, während auf der Rückseite ein Bibelvers steht. Es handelt sich um eine Aktion der Stiftung Probibel.

* * *

Palästina: Kaum noch Christen – Der Anteil der Christen an der Bevölkerung in den palästinensischen Autonomiegebieten ging von 20 Prozent im Jahr 1948 auf unter zwei Prozent zurück. Dies teilt der Weltkirchenrat in Genf mit. Besonders drastisch sei der Rückgang in Bethlehem und Ramallah, wo früher bis zu 90 Prozent der Einwohner Kirchenmitglieder waren. Heute sei nur noch knapp jeder vierte Einwohner von Bethlehem und Ramallah ein Christ. In Chile und Brasilien lebten mehr Bethlehemer Christen als in der Geburtsstadt Jesu. Man befürchtet ein Ende der 2000jährigen Geschichte der Christen in Palästina. Laut Weltkirchenrat sind die Lebensumstände unter der israelischen Besatzung sowie Repressalien fanatischer Moslems die Gründe für den Auszug.

* * *

Bulgarien: Ungewöhnliche christliche Aktionen – Die Türen sind, nach Mitarbeitern des evangelikalen Missionswerkes "Freunde Bulgariens Stiftung", für die christliche Botschaft in Bulgarien so offen wie nie zuvor. Die Organisation hat bisher mit Hilfe westlicher Spender über 700.000 Kinderbibeln an Grundschulen verteilt, auch in muslimischen Gebieten. Im Sommer dieses Jahres sollten alle Gymnasiasten (380.000) ein Lehrbuch über christliche Ethik und ein Neues Testament erhalten. Ziel sei dabei, jedem Schüler den Zugang zum Wort Gottes zu ermöglichen. Nach seinen Worten unterstützt der bulgarische Ministerpräsident, König Simeon II., die Bibel-Verteilaktion. Er sei ein "tiefgläubiger Mann" und "sehr offen" für die Mission. Wirtschaftlich und sozial geht es jedoch nur langsam voran. Etwa 70% der Bevölkerung lebten in Armut. Seit Ende 1989 gibt es einen großen geistlichen Aufbruch in Bulgarien. Der Anteil der Evangelikalen an den 8,2 Millionen Einwohnern ist seither von 0,2% auf über 4% gestiegen. Dazu zählen vor allem Baptisten, Methodisten und Mitglieder von Pfingstgemeinden. Die Zahl evangelikaler Gemeinden liegt inzwischen bei rund 800.

* * *

Deutschland: Ein Prinz, der Pastor werden will – Für ihn war es ein "Wagnis des Glaubens". Er verzichtete auf ein sicheres Einkommen als Grund- und Hauptschullehrer, obwohl er eine große Familie hatte, und begann 1998 im Alter von 30 Jahren ein Theologiestudium. Philip Prinz von Preußen – Urenkel von Kaiser Wilhelm II. – bestand vor kurzem das Erste Theologische Examen und wartet jetzt auf eine Vikarstelle in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Derzeit unterrichtet er Deutsch für Ausländerkinder und Religion. Der Prinz hatte sich als 18jähriger für ein Leben als Christ entschieden. Bald hielt er evangelistische Vorträge. Wie er berichtet, habe ihm eine starke innere Stimme gesagt: "Mache das geistliche Hobby zum Beruf – studiere noch Theologie." Dies tat er von 1998 bis 2003 an der Universität Kiel. Befreundete Christen halfen ihm bei der Finanzierung des Studiums. Philip Preußen möchte sich als Theologe vor allem dafür einsetzen, daß Menschen zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus finden.

* * *

Kanada: Juden für Christus – Juden für Christus, eine messianische Gruppe, konzentrierte sich vom 25. August bis zum 14. September mit einer Traktatverteilung auf Toronto. 15 ehrenamtliche Mitarbeiter klopften an Türen und verteilten auf Straßen Broschüren als Teil der weltweiten Kampagne "Behold Your God" (Seht Euren Gott). Die etwa 300.000 Broschüren beschäftigten sich mit der Gottheit Jesu. Während dieses Einsatzes wurden sie von Mitarbeitern der Organisation Juden für den Judaismus nachgefolgt, die dann ihre eigenen Broschüren verteilten. Juden für den Judaismus betrachten die Botschaft, daß Jesus der messianische Gott ist und die Idee, daß Christus der Weg zu Gott ist, als irreführend.

16680 CLV R
AGNES SPENST
212-32025 TIMS AVENUE
ABBOTSFORD, BC
V2T 2H3

Die Menschheit hat einen Heiland

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids (Lukas 2,10+11).

Und tatsächlich: Wie unermeßlich groß und einzigartig ist das Geheimnis des Evangeliums! Als Mensch ist Christus in diese Welt gekommen. Bestätigt wurde er durch den Heiligen Geist. Er erschien seinen Jüngern, wurde gepredigt den Völkern der Erde. In aller Welt glauben nun Menschen an ihn. Er wurde aufgenommen in Gottes Herrlichkeit (Timotheus 3,16)

In der nächtlichen Stille des Hirtenfelds, abseits vom lauten Geschehen der großen Welt, hörte eine verachtete Gruppe von Männern die Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen: "*Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!*" Mit dem Namen "Heiland" wird die Lebensaufgabe beschrieben, die Jesus, der Herr, zu erfüllen hatte. "*Der Vater hat den Sohn gesandt als Heiland der Welt.*" Die unbedingte und unbegreifliche Liebe unseres Gottes gab die verlorene Welt nicht auf, sondern gab ihr den Heiland, den Retter, der aus aller Schuldverflochtenheit heraushelfen kann. Es gibt keine noch so schwere Sünde, die Jesus mit seinem Blut nicht sühnen könnte. Jede Fessel der Sünde und des Todes hat er gesprengt und die Macht des Bösen zerbrochen. "*Er ist in die Welt gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören*" (1. Joh. 3,8; 2. Kor. 5,21; Hebr. 1,1-4). Gestern, heute und auch in zukünftigen Tagen bleibt Jesus der Heiland der Welt. Wo immer wir Rettung von Sünde brauchen, aus Gleichgültigkeit oder Oberflächlichkeit der Botschaft Gottes gegenüber, oder aus einem Mangel, einer Bedrückung, einer Unfähigkeit, einer Schuld dem Nächsten gegenüber -, sollen wir dies wissen: Der Heiland ist da. Er hört, wenn wir zu ihm rufen, und er kann und will uns retten. "*Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus*" (1. Kor. 15,54b.55.57). Wir haben nicht nötig, unsere Hilfe woanders zu suchen. Wenn wir unseren Blick auf den Heiland richten, so sind wir mit dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens verbunden. "All unsre Not zum End er bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt: Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat!" (*Aidlinger Bibellese*)

Hört es neu das Wort der Gnaden,
das der Welt das Leben gibt:
Last und Leid
und Schuld und Schaden
hat Gott selbst auf sich geladen,
weil er uns geliebt!

Hört und seht, wie sich's erfüllte
dort inmitten in der Nacht,
seht, wie Gott sein Herz enthüllte
daß es uns das unsere stillte,
seht, was Gott vollbracht.

Weihnacht, Weihnacht
wird nun wieder!
Heute gilt, was einst geschah:
Gott stieg aus dem Himmel nieder.
Hebt die Herzen, singt ihm Lieder!
Freut euch! Gott ist nah!
(*Arno Pötsch*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)
Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)
Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2000.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds